
I N L A N D

Tschechischer Minister: Wie Sr. Restituta für den Rechtsstaat kämpfen	2
Exorzismus: Für Kirche ein "Heilungs- und Befreiungsdienst"	4
Ordensentwicklerin: Gemeinschaften Wege in die Zukunft zeigen	5
Bildungssystem: Unverändert hohe Relevanz von Ordenschulen	6
Experte zu Umgang mit Missbrauch: Kirche in Österreich vorbildlich	7
Innsbruck: Oberlandesgericht bestätigt Gefängnisstrafe für Pater	8
Kräutler: "Franziskus hat Angst, dass es zu einem Schisma kommt"	8
Orden: Tagung über Fundraising und Versicherung von Kunstschatzen	9
Melanie Wolfers: Überwindung der Krise braucht Gestehen der Ohnmacht	10
"Jugend Eine Welt": 150 Millionen Kinder leben weltweit auf der Straße	10
Neue Gedenktafel für Ordensmann Johann Ladislaus Pyrker	11

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Teilnahme an Papstmesse in Budapest ohne Anmeldung möglich	12
Klöster und Stifte starten in die neue Kultursaison	12
Wien: Missio Österreich lädt zum "Pauline-Kongress"	13
Ökumenische Sommerakademie über Kirchen in säkularer Gesellschaft	14
Ostern bringt Ordensgemeinschaften ins Fernsehen	15
Palmsonntag: ORF-TV- und Radio-Gottesdienst aus Stift St. Paul	16
ORF-Doku am Karfreitag fragt: "Wer erträgt das Kreuz"?	17

A U S L A N D

Papst: Für Ordensleute längere Einspruchsfrist gegen Entlassung	18
Papst würdigt österreichischen Jesuit und Sozialethiker Schasching	18
Diözese Rom untersucht Vorwürfe gegen Pater Rupnik	19
Rupnik-Mosaiken in Lourdes kommen auf den Prüfstand	19
Experte Zollner kritisiert und verlässt Kinderschutzkommission	20
Franziskaner in Aleppo: Unvorstellbare Herausforderungen	20
Ordensfrau in Tunis: "Haben noch nie von so vielen Toten gehört"	21
Kirgisistan: Kirchenprotest nach Polizeiaktion gegen Ordensfrauen	22
Nazareth: Kirche nach Angriffen auf Schulen um Beruhigung bemüht	23
Bischöfe wollen Seligsprechung von Theologe Henri de Lubac	24
Augsburger Bischof: Klöster sollen "prophetische Kraft" entfalten	24
Deutscher Jesuit: Gutes Beten kann man lernen	25
60 Tage Hausarrest für Abt des Kiewer Höhlenklosters	25
US-Jesuit Martin: Franziskus geht auf queere Katholiken zu	26
Ecuador: Ordensschwwestern helfen nach Erdbeben	27
Ordensfrauen leben und arbeiten in römischem Freizeitpark	27
Lieddichter und Ex-Jesuit Huub Oosterhuis stirbt mit 89 Jahren	28

I N L A N D

Tschechischer Minister: Wie Restituta für den Rechtsstaat kämpfen

Gedenkfeier zur Todesstunde am 80. Sterbetag der Ordensfrau und NS-Märtyrerin am Wiener Straflandesgericht mit Umweltminister Hladik und Botschafter Sitler

Wien (KAP) Auf die Aktualität des Lebensbeispiels der NS-Märtyrerin Sr. Maria Restituta (geb. Helene Kafka) hat am Abend des 30. März - dem 80. Todestag der Seligen - eine Gedenkfeier in Wien erinnert. Der "Kampf" der Ordensfrau um die für den Rechtsstaat zentralen Werte müsse auch heute geführt werden, sagte der neue tschechische Umweltminister Petr Hladik (38) bei der Veranstaltung, zu der neben Opfernverbänden und Mitglieder der Hartmannschwwestern auch eine große Abordnung aus Brünn sowie aus der Wiener Pfarre Brigittenau zum Sterbeort der Seligen im Wiener Landesgericht für Strafsachen gekommen war. Nach einem Gedenkakt im großen Schwurgerichtssaal fand zur Todesstunde Restitutas um 18.21 Uhr an ihrer Hinrichtungsstätte ein Wortgottesdienst statt.

Totalitäre Regimes seien darauf ausgerichtet, jegliches Denken, Glauben, den Ausdruck von Wertschätzung wie auch menschliche Werte mit Brutalität zu unterdrücken, sagte Minister Hladik. "Dennoch wachsen auf den Gräbern dieser Märtyrer neue Glaubenszeugen nach, weil Personen wie Sr. Restituta uns Entscheidendes zeigen: Die Existenz der Kraft Gottes, die die Kraft des Einzelnen übersteigt." Bei Sr. Restituta sei dies besonders deutlich zu spüren. "Wie sie gelebt und geglaubt hat, gibt uns Vorbild und Inspiration, um auch selbst bessere Menschen und bessere Christen zu sein."

Parallele zur Ukraine

Ähnlich wie das ukrainische Volk mit seinem Widerstand gegen die russische Aggression sei die Selige eine Erinnerung daran, "dass der Rechtsstaat nicht vom Himmel fällt, sondern tagtäglich erkämpft werden muss", sagte Landesgerichts-Präsident Friedrich Forsthuber. Sr. Restituta sei ein Vorbild an Menschlichkeit, Stärke, Durchhaltevermögen und Gottvertrauen, habe sich vor allem aber auch von ihren Werten nicht abbringen lassen. Der Gastgeber des Gedenkens zog Parallelen zwischen der NS-Zeit und dem heutigen russischen Angriffskrieg auf die Ukraine. Ein Kampf um jene Werte des demokratischen Rechtsstaates

im Gange, "und man muss sich entscheiden, ob man in diesem oder in einer Diktatur leben will", zitierte der Jurist aus der Rede des ukrainischen Präsidenten Wolodymyr Selenskyji im österreichischen Parlament Stunden davor.

Rechtsstaat steht auf christlichen Werten

Es bestehe kein Unterschied zwischen den Werten, für die Helene Kafka so tapfer gekämpft habe und jenen, die etwa in der EU-Verfassung im Vertrag von Lissabon zentral seien, sagte Forsthuber. Alles, was dort genannt werde - konkret "Achtung der Menschenwürde, Freiheit, Demokratie, Gleichheit, Rechtsstaatlichkeit, Wahrung der Menschenrechte, Minderheitenschutz, Pluralismus, Nicht-Diskriminierung, Toleranz, Gerechtigkeit, Solidarität und Gleichheit von Frauen und Männern" - seien "zeitlose, christliche Werte, da die Werte des demokratischen Rechtsstaates und jene des Christentums nicht auseinander liegen. In beiden steht in der Mitte der Mensch und dessen Freiheit."

Dass sie "die Menschen liebten", könne man von Sr. Restituta wie auch von allen anderen hingerichteten NS-Widerstandskämpfern - "darunter Christen ebenso wie Konservative, Kommunisten oder nicht organisierte Einzelpersonen, die aus der Erkenntnis der Notwendigkeit des Widerstandes gegen das unmenschliche NS-Regime kämpften" - sagen, so der Landesgerichtspräsident. Forsthuber zitierte aus dem Abschiedsbrief eines Häftlings in der Todeszelle, der bekundete, selbst wenn er die Zeit zurückdrehen könnte, hätte er sich erneut für den Widerstand eingesetzt, "denn mein Leben gehört der Freiheit".

Zeugin der Wahrheit

Auch der seit Herbst 2022 amtierende tschechische Botschafter in Österreich, Jiri Sitler, war bei der Gedenkfeier zugegen. Sr. Restituta Kafka sei ein bleibender Hinweis darauf, "dass die Wahrheit und Liebe die Lüge und den Hass besiegt", sagte der Diplomat und Historiker.

Lebendes Vermächtnis

Ausdruck des "lebenden Vermächtnisses" Sr. Restitutas waren neben der Anwesenheit von rund 120 Beteiligten beim Gedenkakt auch zahlreiche neue Initiativen. Minister Hladik verwies auf die 2019 erbaute Restituta-Kirche in Brünn Stadtteil Lesna sowie auf einen Park in unmittelbarer Nähe des Geburtshauses der Ordensfrau im Stadtteil Husovice, der den Namen der bisher einzigen selig- oder heiliggesprochenen Brünnlerin trägt. Voraussichtlich im Jahr 2024 sei dort auch die Errichtung einer Statue geplant, wofür derzeit ein Künstlerwettbewerb laufe.

Zu den neuen österreichischen Initiativen zählt etwa die von Gerichtspräsident Forsthuber angekündigte Neugestaltung des Vorraums der Hinrichtungsstätte, bei der es geschichtliche Verweise zu den NS-Widerstandskämpfern wie auch zur Aufarbeitungsgeschichte geben wird. Der oberösterreichische Priester, Komponist und Liedermacher Heinz Purrer kündigte gegenüber Kathpress eine Restituta-Messe mit Worten der Seligen an, die bei einem Festgottesdienst zur 25-Jahr-Jubiläum der Seligsprechung in der Wiener Franziskanerkirche am 24. Juni um 18.30 Uhr uraufgeführt werden soll. Bereits für Freitag, 31. März, stand ab 18.30 Uhr in der Wiener Pfarre zur Frohen Botschaft ein Kreuzweg mit Restituta-Gedenken auf dem Programm.

In der Gratiszeitung "Heute" (Freitag) erinnerte auch Kardinal Christoph Schönborn an die wegen ihrer forschenden, direkten Art mit dem Spitznamen "Schwester Resoluta". Ihre Mitgefangenen hätten sie als "Frau von großem Format", mit "ruhigem Gottvertrauen" und "österreichischem Humor" beschrieben. Auch habe sie alle Menschen, "egal ob Christen, Juden oder Kommunisten" mit gleicher Wertschätzung behandelt und die von den Nationalsozialisten abgenommenen Kreuze in den Krankenzimmern heimlich wieder aufgehängt.

Wehrhafte OP-Schwester

Helene Kafka wurde am 1. Mai 1894 in Husovice (Hussowitz) bei Brünn - inzwischen längst Teil der Hauptstadt Mährens - geboren. Sie kam im Alter von zwei Jahren mit ihrer Familie nach Wien und arbeitete zunächst als Hilfspflegerin im Krankenhaus Lainz. Mit 19 Jahren trat sie in den Orden der Franziskanerinnen der christlichen Nächstenliebe ein, wo sie den Ordensnamen

"Maria Restituta" erhielt. Nach dem Ersten Weltkrieg kam sie als Krankenschwester ins Krankenhaus Mödling und brachte es bis zur leitenden Operationsschwester.

Vom Anschluss 1938 an Hitlerdeutschland blieb auch das Krankenhaus Mödling nicht verschont. Schwester Restituta wurden neben der Weigerung, Kreuzfixe zu entfernen, auch zwei von ihr verfasste regimekritische Texte zum Verhängnis. Sie wurde am 18. Februar 1942 direkt aus dem Operationssaal von der Gestapo verhaftet und am 29. Oktober 1942 wegen "Feindbegünstigung und Vorbereitung zum Hochverrat" zum Tode verurteilt. Pater Johann Ivanek feierte mit ihr am Hinrichtungstag - 30. März 1943 - in ihrer Zelle noch eine "letzte Erneuerung der Ordensgelübde" und begleitete sie anschließend zur Guillotine. Um 18.21 Uhr wurde Sr. Restituta im Landesgericht Wien gemeinsam mit zwei weiteren Frauen, sechs Straßenbahnern und zehn weiteren Verurteilten enthauptet.

Erste Märtyrerin Österreichs

Auf ähnliche Weise starben allein im Wiener Landesgericht insgesamt 600 Widerstandskämpfer durch das Fallbeil, berichtete Präsident Forsthuber. Insgesamt 1.200 Todesurteile seien im größten ausschließlich mit Strafsachen befassten Gericht Österreichs in der NS-Zeit vollstreckt worden, die meisten davon in den letzten drei Kriegsjahren, "als das Regime bereits erkannte, dass man den Krieg nicht mehr gewinnen wird, und mit voller Brutalität gegen jede Form des Widerstandes vorging", wie Präsident Forsthuber darlegte.

Sr. Restitutas Leichnam wurde trotz kirchlichen Wunsches nicht ihrem Orden übergeben. Restituta wurde, wie etwa 2.700 andere Personen, anonym in der sogenannten 40er-Gruppe des Wiener Zentralfriedhofs verscharrt. Papst Johannes Paul II. sprach die Ordensfrau am 21. Juni 1998 auf dem Wiener Heldenplatz selig. Sie gilt als die erste weibliche Märtyrerin Österreichs. Ihr liturgischer Gedenktag ist am 29. Oktober, dem Tag des Todesurteils.

(Infos: www.restituta.at bzw. www.franziskanerinnen.org, Fotos der Veranstaltungen unter www.kathpress.at/fotos, O-Töne unter www.kathpress.at/audio)

Exorzismus: Für Kirche ein "Heilungs- und Befreiungsdienst"

Horror-Schocker "The Pope's Exorcist" über früheren Chef-Exorzisten Gabriele Amorth seit Gründonnerstag in österreichischen Kinos - Grazer Pater Johannes König: "Den Teufel habe ich noch nie ausgetrieben oder gesehen"

Wien (KAP) Ein dunkles Zimmer, unheimliche Geräusche, ein schwach beleuchtetes Kreuz. In einem schmutzigen Bett verdreht ein Kind die Augen und spuckt einen toten Vogel aus. So wirbt die Filmindustrie für den Horrorstreifen "The Pope's Exorcist", der seit Gründonnerstag (6. April) in den Kinos zu sehen ist. Schauspieler Russell Crowe (58) verkörpert darin einen der bekanntesten Teufelsaustreiber der katholischen Kirche: Gabriele Amorth, Exorzist der Diözese Rom. Auch in Österreich wird das Ritual des "Heilungs- und Befreiungsdienstes" durchgeführt, u.a. vom Grazer Priester Johannes König. Der Seelsorger ist anders als Hollywood, jedoch um ein nüchternes Bild vom Exorzismus bemüht: "Den Teufel habe ich noch nie gesehen."

Der 2016 verstorbene Amorth berichtete in Interviews immer wieder über unerklärliche Vorkommnisse. So sollen Besessene beim Exorzismus ganze Gegenstände wie Nägel oder auch Rasierklingen ausgespuckt haben. Der Grazer Jesuit kann mit solchen Ereignissen nicht mithalten. Nur einmal habe sich eine Person am Boden gewälzt, eine andere mit fremder Stimme gesprochen, berichtet er im Kathpress-Interview.

König ist einer von acht steirischen Priestern, die von Bischof Wilhelm Krautwaschl beauftragt wurden, Menschen mittels "Heilungs- und Befreiungsdienst" zur Seite zu stehen. Wie oft in Österreich Exorzismen durchgeführt werden, ist unbekannt. Der 78-Jährige war selbst erst einmal bei einem sogenannten "Großen Exorzismus" dabei, der "sehr nüchtern und ruhig" abgelaufen sein soll.

"Heilungs- und Befreiungsdienst"

Ein Exorzismus biete nichts "Reißerisches" und keinen Horror, unterstreicht König. Es sei vielmehr eine Hilfe für Menschen in großer Not, die unterschiedliche Formen annehmen könne, erklärt der Seelsorger. Der "Heilungs- und Befreiungsdienst" sei eine Möglichkeit unter vielen.

In der Steiermark gebe es "klare Regeln, was zu tun ist, wenn Betroffene einen Exorzismus verlangen", erklärt König. Zuerst werden die Personen an einen Ombudsmann verwiesen, in weiterer Folge wird ihnen ein Priester für den

begleitenden "Heilungs- und Befreiungsdienst" zur Seite gestellt. "In Gesprächen finden wir dann heraus, welche Seelsorgemaßnahmen sinnvoll sein könnten", erklärt König. Wird ein "Großer Exorzismus" durchgeführt, muss der Betroffene davor mit einem Psychiater sprechen, der abschätzt, ob das Ritual oder aber eine andere Möglichkeit sinnvoll sein könnte. Erst dann werde der Exorzismus durchgeführt, bei dem immer zwei Priester anwesend sein müssen.

"Ein beträchtlicher Teil erledigt sich schon mit dem ersten Gespräch, weil die meisten Menschen mit den normalen Wegen der Seelsorge, wie Beichte oder Krankensalbung, auskommen." Laut König liegt aber oft ein Missverständnis vor: So sei ein Exorzismus "keine Tablette, die man nimmt und dann ist alles erledigt". Manchen Personen ginge es lediglich um die Befriedigung des eigenen Narzissmus, andere kämen aus reiner Neugier, erklärt der Priester, der u. a. in der Gefangenenhausseelsorge tätig ist. Das Gebet um Heilung und Befreiung sei letztlich nur im Kontext eines gläubigen Lebens sinnvoll.

Wenn Personen etwa über "Attacken des Bösen" klagen oder glauben, von "dem Bösen" besessen zu sein, helfe es oft, sensible Seelsorgegespräche zu führen. Manche benötigten eine theologische Aufklärung und Erklärungen, wie man mit Sorgen oder psychischen Belastungssituationen umgehen könne, meint König, seit über 25 Jahren Krankenhausseelsorger im Landesklinikum Graz Süd-West.

Kritik an schnellen Austreibungsritualen

Die Kirche sehe das Angebot als "Hilfe zur Selbsthilfe, um die Betroffenen in ein geordnetes Leben zu führen", sagt König. Wird der Exorzismus leichtfertig eingesetzt, kann dies zulasten der Betroffenen gehen und das psychische Leid verstärken. Kritik übt der Seelsorger dabei an priesterlichen Personen, die zu schnell mit einem "kleinen Befreiungsgebet" oder Austreibungsritualen "helfen" wollen. Davon Betroffenen trifft er oftmals später im Landeskrankenhaus Graz in der Psychiatrischen Abteilung.

Generell sei die Kirche in dieser Frage gespalten, meint der Jesuitenpater. Manche

Diözesen besetzten ihre Exorzisten mit Verweis auf die psychiatrischen Heilungsmöglichkeiten nicht mehr nach, andere gingen dafür eher locker mit dem Anbieten von Exorzismen um. Letzteres trafe speziell auf Italien, Rumänien, Polen, Kroatien und den afrikanischen Kontinent zu - die laut König einen "anderen Umgang mit dem Bösen" hätten.

Auch in Deutschland bemüht man sich um einen nüchterneren Blick auf die Praxis des Exorzismus. Einerseits müssten die spirituellen Bedürfnisse von Menschen, die um eine Teufelsaustreibung bitten, ernst genommen werden, heißt es auf der Internetseite der Deutschen Bischofskonferenz. Gleichzeitig soll die Hilfe nicht einseitig auf das Spirituelle verkürzt, sondern ein "Netzwerk an Helfenden" einbezogen werden - etwa medizinische Fachleute.

Der "Große Exorzismus"

Unter Exorzismus wird die rituelle Vertreibung böser Mächte und Geister aus Personen, Lebewesen oder Gegenständen verstanden. Solche Praktiken gibt es in vielen Kulturen und sollen der ganzheitlichen Reinigung und Heilung dienen. Die katholische Kirche versteht unter dem Begriff eine Bitte an Gott, den Menschen von der Macht des Bösen zu befreien. Der Exorzismus kann auch einen im Namen Jesu Christi an den Teufel gerichteten Befehl umfassen, den Betroffenen zu verlassen. Die Vollmacht zum Vollzug des Exorzismus leitet die Kirche aus dem Neuen Testament ab. Vorbild sind die Dämonenaustreibungen, die Jesus vornahm.

Nach vatikanischen Richtlinien muss ein Exorzist zunächst prüfen, ob wirklich ein Fall von Besessenheit vorliegt. Um böse Mächte zu vertreiben, spricht der Priester unter anderem Gebete und Segensformeln. Gegebenenfalls berät er sich aber auch mit Medizinern und Psychiatern.

Der 1999 vom Vatikan etablierte "Große Exorzismus" ist ein einstündiges und fast vollständig in lateinischer Sprache vorgetragenes Gebet. Das Ritual wird immer von zwei Priestern durchgeführt.

Seit 1994 gibt es eine Internationale Vereinigung der Exorzisten (AIE), der nicht nur Priester angehören. 2014 erkannte die vatikanische Kleruskongregation den Zusammenschluss offiziell an und billigte dessen Statuten. Gründer der Vereinigung war der 2016 verstorbene Priester Gabriele Amorth, dessen Leben die Vorlage für den fiktiven Horrorfilm "The Pope's Exorcist" liefert. Zum aktuellen Film äußerte sich die AIE kritisch. Schon der Trailer zeige, wie unglaublich mit dem sensiblen Thema des Exorzismus umgegangen werde, so die Vereinigung.

Der 1925 im norditalienischen Modena geborene Priester und einstige antifaschistische Widerstandskämpfer kam erst spät zu seinem Fach. Nachdem Amorth Theologie und Rechtswissenschaft studiert hatte, arbeitete er rund 30 Jahre als Herausgeber der katholischen Monatszeitschrift "Madre di Dio". 1986, im Alter von 61 Jahren, ernannte ihn die Diözese Rom den Mann zum Exorzisten.

Ordensentwicklerin: Gemeinschaften Wege in die Zukunft zeigen

Sr. Pucher in Podcast: Gemeinschaften heute mit vielfältigen Herausforderungen konfrontiert

Wien (KAP) Für die Wiener Ordensfrau Ruth Pucher wird es zunehmend wichtiger, "Ordensgemeinschaften zu beraten und Anregungen zu geben, wie sie ihren Weg in die Zukunft gut finden können". Diese Überzeugung hat die Ordensschwester von der Gemeinschaft der Missionarinnen Christi im Ordenspodcast "Orden on air" (Folge 18) geteilt. Die gebürtige Augsburgerin (D) leitet seit 2016 den Bereich Ordensentwicklung im Kardinal König Haus in Wien.

In ihrer Tätigkeit komme sie mit einer großen Bandbreite an Problemfeldern in Berührung, schilderte Pucher. "Da geht es bei Ordensge-

meinschaften um Fragen wie: Welches Haus sollen wir schließen? Welches Projekt können wir neu beginnen? Wie geht es unseren jüngeren Mitschwestern oder Mitbrüdern? Wie gehen wir mit unseren älteren Mitschwestern oder Mitbrüdern um? Wie schaffen wir mehr Zusammenhaltgefühl innerhalb der Gemeinschaft?", zählte sie im Podcast einige Beispiele aus der Praxis auf.

Pucher ist überzeugt, "dass es immer Menschen geben wird, die nach Gott suchen". Ordensgemeinschaften seien dabei Orte, "die ausdrücklich Gott in den Mittelpunkt stellen". In erste Linie seien es Leitungsverantwortliche

einer Ordensgemeinschaft, die sich mit einem Problem an sie wendeten. "Problem" umschreibe dabei einen weiten Begriff, denn "manchmal ist es auch gar nicht so klar, was eigentlich gesucht wird", so die Ordensfrau.

Oft sei innerhalb einer Ordensgemeinschaft eine gewisse Unruhe oder ein gewisses Unbehagen spürbar, ohne dieses genau definieren zu können. "Dann werde ich zu einer Provinz- oder zu einer Generalleitungssitzung eingeladen, und anschließend versuchen wir in einer Klausur einen Tag oder zwei Tage lang herauszufinden, was eigentlich das Problem ist und wie es weitergehen könnte."

Dies könne etwa mittels SPOT-Analyse geschehen. SPOT steht für Strengths (Stärken), Problems (Schwächen), Opportunities (Chancen) und Threats (Risiken). "Wir fragen nach den Stärken, aber auch nach den Schwächen, klären, welche Chancen wir nutzen und wie wir Risiken vermeiden können", erklärte die Ordensfrau die Methode. "Das ist immer ein gutes Instrument, klarer zu sehen - sowohl für mich als auch für die Ordensmitglieder." Ziel ist es zu ermitteln, wie aus Problemen und Gefahren Chancen entstehen und gleichzeitig die Stärken bewahrt werden können.

So wie Menschen eine Kirche am Kirchturm erkennen, so erkennen sie an einem Klostergebäude, dass hier Menschen sind, die anders leben, die mit Gott leben wollen - "und ich denke, in unserer Gesellschaft braucht es solche Menschen", zeigte sich die Ordensfrau überzeugt. "Gerade bei den Bewerberinnen und Bewerbern für das Freiwillige Ordensjahr beobachte ich, dass Menschen plötzlich aus heiterem Himmel, so scheint es, nach Gott fragen. Sie hatten lange Zeit keinen Kontakt zur Kirche oder religiösen Gruppierungen, aber plötzlich stellen sie diese Frage."

Oft könne das aus den unterschiedlichsten Gründen passieren. Auslöser könnten eine Krankheit, ein Unfall oder ein Todesfall im Familien- oder Freundeskreis sein, manchmal scheine diese Frage aus dem Nichts zu kommen. "Wenn so jemand vor mir sitzt und diese Geschichte erzählt, dann bekomme ich eine Gänsehaut", so Pucher. "Das ist für mich jedes Mal so etwas wie ein Gottesbeweis. Und in diesem Moment denke ich mir: Ach, es wird immer Menschen geben, die Gott suchen und ihrem Leben eine besondere Struktur, einen besonderen Ausdruck geben wollen. Das ist im Ordensleben möglich."

(Link zum Ordens-Podcast: <https://ordensgemeinschaften.at/artikel/7130-17>)

Bildungssystem: Unverändert hohe Relevanz von Ordensschulen

Festmesse und Festakt zum 30-Jahr-Jubiläum der Vereinigung von Ordensschulen Österreichs

Wien (KAP) Mit einem Festgottesdienst und einem Festakt in Wien hat die Vereinigung von Ordensschulen Österreichs (VOSÖ) dieser Tage ihr 30-jähriges Bestehen gefeiert. Die unverändert große Relevanz von Ordensschulen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft war dabei der Tenor der Jubiläumsfeierlichkeiten, wie die heimischen Ordensgemeinschaften am Montag mitteilten. Dem Festgottesdienst in der Konzilsgedächtniskirche in Wien-Lainz stand P. Erhard Rauch vor, der anschließende Festakt fand im Kardinal-König-Haus statt.

"Ich kenne kein Konstrukt in Europa, in dem ein Verein mit Ordensschulen von unterschiedlichen Orden einen neuen Weg zu gehen versuchte. Das wagte die Vereinigung von Ordensschulen Österreichs und der neue Weg hat sich bewährt", schilderte Sr. Cäcilia Kotzenmacher, Pionierin und Wegbegleiterin der ersten

Stunde, in ihren Ausführungen. Die VOSÖ-Pioniere vor 30 Jahren seien davon beseelt gewesen, Ordensschulen und ihre Gründungscharismen in sich rasch verändernden und herausfordernden Zeiten eine gute Zukunft zu geben, wenn Orden aus personellen oder finanziellen Gründen nicht mehr selbst in der Lage waren, ihre Bildungseinrichtungen zu führen.

VOSÖ-Vorstandsvorsitzende Maria Habersack hob die gegenwärtige Relevanz von Ordensschulen und Bildungseinrichtungen von Orden hervor: "Ich bin überzeugt davon, dass wir aufgrund unseres Menschenbildes, eine Alternative zu den vorherrschenden Tendenzen, die die Ökonomisierung gepaart mit einer voranschreitenden Verzweckung des Menschen zum Ziel hat, bieten."

Habersack sprach u.a. vom Öffnen von pädagogischen Räumen, in denen Kinder und

Jugendliche "mit ihren individuellen Begabungen wahrgenommen werden und diese auch entfalten können". All das solle sie "bei ihrer Ich-Werdung unterstützen, die sie beziehungs- und empathiefähig machen".

Einen weiteren Aspekt des Ordens-Bildungsauftrages sah sie darin, dass junge Menschen "Möglichkeiten finden, bei denen sie soziale Verantwortung und Solidarität mit dem Nächsten üben können". Laut Habersack würden gerade Bildungseinrichtungen von Orden "einen wichtigen Beitrag leisten, der schleichenden Entsolidarisierung und der daraus resultierende Spaltung unserer Gesellschaft, entgegenzuwirken."

VOSÖ-Geschäftsführerin Martha Mikulka benannte in ihren Ausführungen einige zukünftige Herausforderungen für Ordensschulen, die

sie als Fragen formulierte. U.a.: "Leben wir das Ordenscharisma auch im Umgang mit unseren Mitarbeiterinnen, Mitarbeitern und Eltern? Hören wir auf die Bedürfnisse der Gesellschaft, aber vor allem hören wir auf die Fragen und Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen, etwa im Blick auf den Klimaschutz? Was bewahren wir, was verändern wir angesichts der rasanten digitalen Fortschritte und des Themas der künstlichen Intelligenz? Sind unsere religiösen Feierformen noch zeitgemäß?"

1993 auf Initiative der Ordensgemeinschaften gegründet, umfasst die VOSÖ heute 20 Bildungsstandorte mit insgesamt 70 Einrichtungen von 14 Ordensgemeinschaften. Mit über 13.300 betreuten Schülerinnen und Schülern ist die VOSÖ der größte private Schulträger Österreichs.

Experte zu Umgang mit Missbrauch: Kirche in Österreich vorbildlich

Papst-Berater Zollner: Im vergangenen Jahrzehnt viele wichtige Weichenstellungen für Aufarbeitung und Prävention - Franziskus schärfte bischöfliche Rechenschaftspflicht - Vertuschungsvorwürfe gegen späteren Papst Johannes Paul II. prüfen und gegebenenfalls Fehler benennen

Wien (KAP) Aus der Sicht des Papst-Beraters und Kinderschutzexperten Hans Zollner ist Österreichs katholische Kirche vorbildlich, was die Aufarbeitung von Missbrauchsfällen betrifft. Die Errichtung der Opferschutzanwaltschaft unter Waltraud Klasnic im Jahr 2010 sei eine "kluge Entscheidung" des damaligen Vorsitzenden der Bischofskonferenz, Kardinal Christoph Schönborn, gewesen. Dass Missbrauchsoffer finanzielle Zuwendungen oder therapeutische Angebote bekamen, sei in der Folge gemeinsame Linie aller Orden und Bischöfe gewesen. "Das war wichtig für die österreichische Kirche", sagte Zollner dem "Kurier" (online, 27.3.). In Deutschland dagegen erwecke die Zersplitterung den Eindruck, "dass das eine Never-Ending Story ist: Nach jedem neuen Bericht von 27 deutschen Diözesen denkt man, es hört nie auf."

Der deutsche Jesuit, der das Institut zum Schutz vor Missbrauch der päpstlichen Universität Gregoriana leitet, hielt zugleich fest, dass beim Thema Missbrauchsaufarbeitung in den vergangenen zehn Jahren viele wichtige gesetzliche Weichenstellungen erfolgten, an die sich die Kirche in allen Ländern halten müsse. Auch gebe es sehr viel mehr Schulungen zur Prävention.

Bei den erst kürzlich von Papst Franziskus angekündigten Verschärfungen geht es nach den

Worten Zollners "eigentlich um die Anwendung dessen, was schon beschlossen ist": Es werde eine Vorgabe des ersten Kinderschutz-Gipfels 2019 im Vatikan aufgegriffen, die die Rechenschaftspflicht von Bischöfen oder Ordensverantwortlichen verdeutlicht: Sie können angezeigt und abgesetzt werden, wenn sie davon Kenntnis bekommen, dass das einer von den Priestern oder den Ordensleuten unter ihrer Autorität eines Missbrauchs angeklagt ist und sie im Vorfeld nicht entsprechend dem kirchlichen Vorgehen gehandelt haben. Es habe somit Folgen, wenn kirchliche Verantwortungsträger ihre Amtspflichten verletzen bzw. etwas vertuschen.

Auf die Frage, ob er es wichtig findet, dass Fälle an die Öffentlichkeit kommen, antwortete Zollner: "Natürlich. Das ist eine der Grundvoraussetzungen dafür, dass es Gerechtigkeit gibt." Betroffene von Missbrauch erzählten oft, dass sie sich dadurch ermutigt fühlten, dass sie nicht die Einzigen sind. Er selbst sei durch die investigativen "Spotlight"-Veröffentlichungen des "Boston Globe" im Jahr 2002 aufgerüttelt worden, berichtete der Jesuit: "Obwohl ich als Psychologe und Psychotherapeut mit sexualisierter Gewalt in Familien und in Beziehungen konfrontiert gewesen bin, habe ich die Dimension, die die Kirche betrifft, erst erfasst, als der Boston Globe die

massiven Zahlen von Missbrauchsfällen in der dortigen Diözese publiziert hat und dann der erste große internationale Aufschrei folgte."

Zugeben, wenn Wojtyla-Papst Fehler machte

Für Konsequenz sprach sich das Gründungsmitglied der seit neun Jahren bestehenden vatikanischen Kinderschutzkommission auch mit Blick auf die zuletzt in Polen erhobenen Vorwürfe gegen den späteren Papst Johannes Paul II. aus. Demnach soll er als Krakauer Erzbischof Vorfälle vertuscht haben und einem beschuldigten Priester mit einem Empfehlungsschreiben den Weg nach Österreich geebnet haben. Zollner dazu: "Die Erwartung, dass alle kirchlichen Amtsträger auf 50 Jahre zurück konsequent auf Missbrauch reagiert hätten, halte ich für nicht realistisch." Dass jemand einen gravierenden Fehler in "so einer absolut schrecklichen Sache" mache, sei "furchtbar". Zollner äußerte auch Bestürzung darüber, dass man diese Fehler nicht zugibt. Johannes Paul II. könne sich selbst nicht mehr zu Vorwürfen äußern. "Bevor man spekuliert, sollte man die Ergebnisse der unabhängigen Historikerkommission abwarten", riet Zollner. "Wenn

sich herausstellen sollte, dass er tatsächlich so gehandelt hat, dann muss man es zugeben, da braucht man dann nicht drum nicht herumreden."

Nach Einschätzung des Experten sind es "falsche Erwartungen", dass diesbezügliche kirchliche Dokumente sauber und nachvollziehbar geführt wurden. Das sei in den 1960er- und 1970er-Jahren auch in vielen staatlichen oder schulischen Stellen nicht der Fall gewesen. Die grundlegende Position des Vatikans dazu sei: "Alle Unterlagen, die rechtmäßig herausgegeben werden können und die rechtmäßig angefordert werden können, müssen herausgegeben werden."

Zur Verquickung von Zölibat und Missbrauch wiederholte Zollner seinen oftmaligen Verweis auf wissenschaftliche Berichte aus der ganzen Welt: Zölibatäres Leben führe nicht automatisch zu Missbrauch. Wenn es über Jahre hinweg zu einer Vereinsamung bzw. "emotionalen Verkümmern" bei dieser Lebensform komme, wachse jedoch das Risiko. "Sonst würde auch nicht das Durchschnittsalter der Priester, die missbrauchen, bei 39 Jahren liegen."

Innsbruck: Oberlandesgericht bestätigt Gefängnisstrafe für Pater

Ordensmann wegen schweren sexuellen Missbrauchs zu dreieinhalb Jahren Haft verurteilt

Innsbruck (KAP) Das Innsbrucker Oberlandesgericht hat die Haftstrafe gegen einen Tiroler Ordensmann wegen schweren sexuellen Missbrauchs bestätigt. Das berichtet die "Tiroler Tageszeitung". Der Pater aus einem Kloster in Osttirol war im vergangenen November zu dreieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt worden, wogegen er Berufung eingelegt hatte. Im damaligen Prozess am Landesgericht bekannte sich der

Angeklagte nur "teilweise schuldig" und wollte sich zu den Vorwürfen nicht mehr weiter äußern.

Der Pater wurde wegen langjähriger sexueller Übergriffe auf eine minderjährige Ministrantin verurteilt. Nach abermals festgestellter Schuld befasste sich ein Senat des Innsbrucker Oberlandesgerichts erneut mit der Festsetzung der Strafe. Milderungsgründe zur Strafherabsetzung konnte der Senat demnach keine finden.

Kräutler: "Franziskus hat Angst, dass es zu einem Schisma kommt"

Amazonas-Bischof in "Krone"-Interview: Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils in vielen Diözesen noch gar nicht angekommen

Feldkirch (KAP) Weiteren Reformbedarf sieht Amazonas-Bischof Erwin Kräutler (83) in der katholischen Kirche. Er habe das Gefühl, "dass in vielen Diözesen die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils noch gar nicht angekommen sind", sagte er in einem Interview mit der "Krone" (Ostersonntag). Papst Franziskus sei in seinen

Reformvorhaben gebremst, da er wahrscheinlich Angst habe, "dass es zu einem Schisma in der Kirche kommt. Dass es die Kirche zerreißt. Und das würde ihm unendlich leidtun", so der aus Vorarlberg stammende emeritierte Bischof der Prälatur Xingu, der mit Franziskus befreundet ist und an dessen Enzyklika "Laudato si" mitwirkte.

Wie die Kirche unter einem Nachfolger von Franziskus weitergehen werde, könne man derzeit noch nicht abschätzen, befand Kräutler. "Die Kurienkardinäle sind immer noch sehr mächtig. Aber auch dort gibt es wunderbare Persönlichkeiten, die sich eben nicht einmauern." Schon öfters hätten sich in der Kirche Vorhersagen als Trugschlüsse erwiesen - so etwa bei Papst Johannes XXIII. (1958-1963), der als vermeintlicher "Übergangspapst" gewählt worden sei und dann das Konzil einberufen habe. "Vielleicht geschieht nochmal das Wunder, und der Heilige Geist senkt sich über das Konklave herab", so die Hoffnung des Bischofs.

Über seine eigene jahrzehntelange Tätigkeit in Amazonien sagte Ordensmann der "Missionare vom Kostbaren Blut", er habe "nie irgendwen missioniert, sondern mit den Menschen gelebt". Für ihn sei der Auftrag der Kirche klar, "die Regierungsverantwortlichen darauf hinzuweisen, dass Armut kein Schicksal ist, sondern gemacht wird". Klar sei ihm freilich stets gewesen, dass der Einsatz für die unterdrückten Indios automatisch auch gegen die Interessen der machthabenden Grundbesitzer gerichtet sei. Deshalb stehe er in Brasilien weiterhin unter Polizeischutz. "Wenn es um etwas ging, war ich nie still", so Kräutler.

Orden: Tagung über Fundraising und Versicherung von Kunstschätzen

"Vernetzungstreffen Kulturgüter" fand heuer im Kärntner Stift St. Paul statt

Klagenfurt/Wien (KAP) Wie kann man am besten Ausstellungen auf Reisen schicken, wie können Restaurierungen durch Fundraising finanziert werden und was muss man bei der Versicherung von Kunstschätzen beachten? - Das waren einige der Themen bei der jüngsten Jahrestagung des Bereichs Kultur und Dokumentation der Österreichischen Ordenskonferenz. Die Tagung fand im Kärntner Benediktinerstift St. Paul statt und brachte zahlreiche Verantwortliche und Mitarbeitende für Kulturgüter der Orden zur Vernetzung und zum Erfahrungsaustausch zusammen, wie die heimischen Ordensgemeinschaften berichteten.

Gastgeber war P. Marian Kollmann, Administrator des Stifts St. Paul und Vorsitzender der Kärntner Ordenskonferenz. P. Gerfried Sitar, Direktor des Museums und der Sammlung des Stifts St. Paul, erläuterte bei einer Führung durch die Bibliothek und die Ausstellungsräume des Museums, wie die Erhaltung von Sammlungen und die Durchführung von Ausstellungen im Kloster finanziert werden können. Als innovative Möglichkeit stellte er das Konzept der "Ausstellung to go" des Stifts St. Paul vor. Sitar entwirft "Ausstellungspakete", die er in von Angestellten des Klosters selbst gefertigten Klimakisten auf Reisen schickt, vor allem nach Deutschland. So sei die Wirtschaftlichkeit der Ausstellungen gegeben, betonte der Ordensmann.

P. Nikolaus Reiter berichtete über das erfolgreiche Fundraising für die Restaurierung des

Marienaltars in der Stiftskirche in St. Paul. Die Spendenbereitschaft der Bevölkerung habe nicht nur für die Restaurierung des Altars gesorgt, sie habe auch den Beginn für weitere Restaurierungsprojekte markiert. "Wichtig ist die Herzenssache, dass man mit allen Sinnen dabei ist", betonte P. Nikolaus und verwies auf die Bedeutung der richtigen Kommunikation und des Schaffens von Beziehungen mit der Kirche, dem Altar, der jeweiligen Skulptur und vor allem mit den Menschen.

Der Kunsthistoriker Johannes Ramharter sprach "Vom Wert der Dinge" und warf einen Blick auf die Versicherung von Kunstsammlungen. Ramharter ging daher auf die Verantwortung für anvertraute Kunstwerke, deren Bewertung und Sicherung ein und gab praktische Tipps. Sein Fazit: "Besser in eine gute Alarmanlage und Sicherheitsmaßnahmen investieren, als hohe Versicherungen abschließen."

Vorgestellt wurden bei Tagung auch die Tätigkeitsfelder der ARGE kirchlicher Museen und Schatzkammern sowie der ARGE Kirchliche Konservator:innen Österreichs.

Das "Vernetzungstreffen Kulturgüter" gibt es seit 2019. Das nächste Treffen im Jahr 2024 wird im Stift Klosterneuburg stattfinden, wie Karin Mayer, Leiterin des Bereichs Kultur und Dokumentation der Österreichischen Ordenskonferenz, mitteilte.

Melanie Wolfers: Krise nur durch Gestehen der Ohnmacht überwindbar

Ordensfrau und Bestsellerautorin in Zeitungsinterview: Schmerz zugeben schwieriger als Wut ausdrücken - Journalismus soll mehr von "Mitmenschlichkeit und Solidarität" erzählen

Wien (KAP) Um Wege aus den multiplen Krisen der Gegenwart zu finden, kommen die Gesellschaft und Politik nicht umhin, auch öffentlich das Gefühl der Ohnmacht zu thematisieren: Das hat die Ordensfrau, Theologin und Bestsellerautorin Sr. Melanie Wolfers in einem Interview mit der Tageszeitung "Kurier" dargelegt. Bei vielen Problemen - früher etwa in der Corona-Politik oder aktuell in der Ukraine Krise - könne man "nur hoffen, von zwei Übeln das geringere gewählt zu haben", so die aus Norddeutschland stammende, in Wien lebende Salvatorianerin. "Es gibt keine einfachen Lösungen. Das zu akzeptieren, täte uns Bürgerinnen und Bürgern gut."

Ohnmacht sei ein "fürchterliches Gefühl", für das es verschiedene Verdrängungsmechanismen gebe, so die auch als Beraterin tätige Ordensfrau. Die Wut gehöre dazu, denn "es fällt vielen leichter, wütend zu sein als sich den Schmerz einzugestehen", ebenso jedoch auch Schuldgefühle oder Schuldvorwürfe. Viele Verschwörungstheorien, bei denen irgendwo ein Schuldiger ausgemacht werde, hätten hier ihren Ursprung. Es gehöre zur "Trickkiste der Demagogen", Patentlösungen anzubieten.

Ohnmachtserlebnisse, Krankheit und Tod seien Teil der Lebensrealität, man sei ihnen jedoch nicht hilflos ausgeliefert, so Wolfers weiter. "Sich ohnmächtig zu fühlen, heißt noch lange nicht, ohnmächtig zu sein." Erst recht treffe dies auf religiöse Menschen zu, bedeute Glaube doch "Vertrauen in einen guten Grund des Lebens" - darin, "dass diese Welt im Großen und Ganzen geborgen ist". Biblisch gesprochen, könne man "nicht tiefer fallen als in Gottes Hand".

Die Ordensfrau warnte davor, ständig von Gräben in der Gesellschaft zu sprechen, könne dies doch auch zu einer "selbst erfüllenden Prophezeiung" werden. Vielmehr sei jedoch das Gegenteil der Fall, könne man bei den alltäglichsten Dingen erkennen: "Vertrauen ist die Norm!" Auch der Journalismus sei gefragt, mehr von "Mitmenschlichkeit und Solidarität" zu erzählen.

Anlass für das Interview war die Neuerscheinung des Buches "Nimm der Ohnmacht ihre Macht - Entdecke die Kraft, die in dir wohnt" von Sr. Melanie Wolfers. Es ist im März 2023 im Verlag bene! erschienen und kostet 19 Euro.

"Jugend Eine Welt": 150 Millionen Kinder leben auf der Straße

Hilfswerk-Geschäftsführer Heiserer: "Vertrauen von Straßenkindern zu gewinnen, ist wegen negativen Erfahrungen mit Erwachsenen oft schwierig" - "Jugend Eine Welt" unterstützt seit 1997 benachteiligte Kinder im Globalen Süden

Wien (KAP) 150 Millionen Kinder leben laut Schätzungen weltweit auf der Straße. Die Dunkelziffer sei allerdings höher, da viele Straßenkinder keine Geburtsurkunde besäßen, so das Hilfswerk "Jugend Eine Welt" anlässlich des "Welttags der Straßenkinder" am 12. April. Straßenkinder werden folglich nicht offiziell registriert und haben deshalb keinen Zugang zu staatlichen Leistungen wie Gesundheitsfürsorge oder Schulbildung. Der Weg bis zur Reintegration, von der Straße in ein selbstständig und verantwortungsbewusst Leben, sei daher lang. "Das Vertrauen von Straßenkindern zu gewinnen ist aufgrund ihrer negativen Erfahrungen mit Erwachsenen oft schwie-

rig", erläuterte Reinhard Heiserer, Geschäftsführer von "Jugend Eine Welt", in einer Aussendung.

Gemeinsam mit Projektpartnern vor Ort setzt sich das Hilfswerk seit der Gründung im Jahr 1997 für benachteiligte Kinder im Globalen Süden ein. "Wir versuchen, den jungen Menschen zu vermitteln, dass ihre Ausbildung eine große Bedeutung für ihre Zukunft und ein Leben abseits der Straße hat", so Schwester Narciza Pazmino, Gründerin und langjährige Leiterin der Don-Bosco-Einrichtung in Ambato, einer südlich von Quito gelegenen Provinzhauptstadt. Meist würden kostenlos angebotene Mahlzeiten oder Sportangebote wie Fußball eine Möglichkeit bieten, mit Straßenkindern ein Erstgespräch zu führen.

Speziell in Ecuador gebe es einen "besorgniserregenden Anstieg der Armut", warnte Heiserer. Das Land an der Westküste Südamerikas stehe vor großen Herausforderungen: So wurde Ecuador von den Auswirkungen der globalen Wirtschaftskrise und den Folgen der Pandemie schwer getroffen. "Dazu kommen die Herausforderung bei der Versorgung von Hunderttausenden Flüchtlingen aus Venezuela sowie interne politischen Querelen", so der "Jugend Eine Welt"-Chef.

Ecuador, eines der vielfältigsten Länder Südamerikas, mit 13 indigenen Völkern mit eigener Sprache, sei aktuell von einer Ungleichheit in der Bevölkerung gekennzeichnet. Laut Heiserer zeigt sich das beim Zugang zu Bildung, zum Gesundheitssystem und zu sauberem Trinkwasser. Negativ betroffen seien davon vor allem die indigene und afro-ecuadorianische Bevölkerung, die im Alltag oft diskriminiert werde. "Diese soziale Kluft treibt gefährdete Kinder und Jugendliche vermehrt auf die Straße und ist der Grund für zunehmende Kinderarbeit", berichtete er. Zwar werde Kinderarbeit von den Familien oft abgelehnt, allerdings sei sie wiederum wirtschaftlich nötig, um ein für alle ausreichendes Familieneinkommen zu generieren.

Die "Fundacion Don Bosco" in Ambato gehört zu den ersten von dem Hilfswerk unterstützten Projekten und bietet benachteiligten Kindern

täglich eine warme Mahlzeit, Bildungsunterstützung und sinnvolle Freizeitgestaltung. Für aktuell 40 Kinder ist die "Don Bosco Herberge" sogar ein vorübergehendes Zuhause. Zudem sind mobile Teams regelmäßig in den Straßen unterwegs.

In der Don-Bosco-Einrichtung erhalten täglich 200 Kinder und Jugendliche aus armen Familien ein Mittagessen. Es gibt Lernunterstützung oder auch Englischunterricht. "Aber es ist uns wichtig, dass die Kinder auch unbeschwerte Stunden der Freude erleben, denn ihr Lebensumstände sind meist sehr belastend", so Schwester Narciza Pazmino.

Welttag der Straßenkinder

Am "Welttag der Straßenkinder" soll auf die Situation der Kinder und Jugendlichen, deren Lebensmittelpunkt die Straße ist, aufmerksam gemacht. "Jugend Eine Welt" ist Mitglied des "Consortium for Street Children", das als weltweit größte Plattform zum Schutz von Straßenkindern am 12. April alle betroffenen Regierungen dazu aufruft, die von den Vereinten Nationen im Jahr 2017 beschlossenen Richtlinien zum Schutz von Straßenkindern umzusetzen. (Informationen: www.jugendeinewelt.at/strassenkinder; Jugend Eine Welt-Spendenkonto: AT66 3600 0000 0002 4000, sowie: www.jugendeinewelt.at/spenden)

Neue Gedenktafel für Ordensmann Johann Ladislaus Pyrker

250. Geburtstags des Patriarch-Erzbischofs, Abts und Kunstförderers war im vergangenen Jahr

Wien (KAP) Eine neue Gedenktafel in der Wiener Innenstadt erinnert an den Patriarch-Erzbischof und 56. Abt des Stiftes Lilienfeld, Johann Ladislaus Pyrker. Enthüllt und gesegnet wurde die Tafel dieser Tage an der Fassade des Hauses Stern-gasse 3, wo Johann Ladislaus Pyrker 1847 verstorben ist, durch Abt Maximilian Heim (Stift Heiligenkreuz) und Abt Pius Maurer (Stift Lilienfeld). Ebenfalls dabei waren der ungarische Botschafter Andor Nagy, der Präsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Heinz Faßmann und Markus Figl, Bezirksvorsteher des ersten Wiener Gemeindebezirks.

Johann Ladislaus Pyrker (1772-1847) hatte am 2.11.2022 seinen 250. Geburtstag und am 2.12.2022 seinen 175. Todestag. Anlässlich dieser Jubiläen wurde die Gedenktafel geschaffen und nun enthüllt. Pyrker wurde 1772 in Nagy-

Lángh, Ungarn, geboren. Er war Abt des Zisterzienserstiftes Lilienfeld (1812-1819), Bischof von Zips (1818-1820), Patriarch von Venedig (1821-1827) und Patriarch-Erzbischof von Erlau (1827-1847).

Pyrker werden auch auf dem Feld der Musik, der Literatur und der Wissenschaft Leistungen zugeschrieben. So betätigte sich der Ordensmann u.a. als Literat, dessen Gedichte von Franz Schubert vertont wurden. Er gilt als Förderer von Talenten wie Schubert, Josef Danhauser und Franz Grillparzer und war ein Gründungsvater des Kurortes Bad Hofgastein. Zudem war er Gründungsmitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Im Jahr 1894 wurde in Wien-Döbling (19. Bezirk) die Pyrker-gasse nach ihm benannt. 2022 gab es im Stift Lilienfeld eine Gedenkausstellung für den ehemaligen Abt.

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Teilnahme an Papstmesse in Budapest ohne Anmeldung möglich

Begegnung mit Priestern und Ordensleuten in Stephanskirche am 28. April - Sonntagsmesse auf Kossuth-Platz Höhepunkt der dreitägigen Papstreise

Budapest (KAP) Die Teilnahme am großen Gottesdienst mit Papst Franziskus in der Budapester Innenstadt am 30. April wird ohne vorherige Anmeldung möglich sein. Das hat die Ungarische Bischofskonferenz parallel zum Start der offiziellen Papstbesuchs-Website www.ferenc2023.hu bekanntgegeben. Die Sonntagsmesse auf dem Kossuth-Platz vor dem berühmten Budapester Parlamentsgebäude ist Höhepunkt der dreitägigen Papstreise von 28. bis 30. April. Der freie Zugang für Gottesdienstbesucher werde bis ca. zwei Stunden vor Beginn der Liturgie um 10 Uhr möglich sein, teilten die Organisatoren mit. In den umliegenden Straßenzügen sollen Videowalls all jenen die Mitfeier ermöglichen, die auf dem Areal vor der Bühne für die Papstmesse keinen Platz finden.

Weitere Möglichkeiten, bei Programmpunkten des Papstbesuchs direkt dabei zu sein, gibt es am 28. April vor der Stephansbasilika und am 29. April auf dem Rozsak-Platz vor der Elisabethkirche. In der Stephansbasilika findet am Freitagabend die für Papstbesuche übliche Begegnung mit Vertreterinnen und Vertretern der Ortskirche - unter ihnen Priester, Seminaristen, Ordensleute, Diakone und pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter - statt. Das Treffen mit einem gemeinsamen Vorprogramm ab 16 Uhr wird per

Videowalls auf den Vorplatz der Basilika übertragen.

In der Elisabethkirche unweit des Keleti-Bahnhofs trifft der Papst am Samstagvormittag Geflüchtete, andere bedürftige Menschen und ihre Helfer. Am Vorprogramm ab 9 Uhr kann man auf dem Rozsak-Platz vor der Kirche teilnehmen. Wie an den anderen Programmorten muss vor dem Einlass auf den Platz eine Sicherheitskontrolle passiert werden.

Der Pastoralbesuch des Papstes steht unter dem Leitwort "Christus ist unsere Zukunft" (Krisztus a Jövönk). Zu den Begegnungen mit Franziskus heiße man in- und ausländische Priester, Gläubige und Pilger herzlich willkommen, lud der Budapester Erzbischof Kardinal Peter Erdö zur Teilnahme ein.

Das weitere offizielle Papstprogramm umfasst eine große Jugendveranstaltung in der Laszlo-Papp-Sportarena und eine Begegnung mit Vertretern aus Wissenschaft und Kultur an der katholischen Peter-Pazmany-Universität. Ein privater Besuch von Franziskus in einem kirchlichen Heim für Kinder mit Sehbehinderungen und intellektuellen Beeinträchtigungen ist ebenso vorgesehen wie Begegnungen mit Staatspräsidentin Katalin Novak sowie Regierungschef Viktor Orban.

Klöster und Stifte starten in die neue Kultursaison

Museum Stift Admont feiert 20-Jahr-Jubiläum - Stift Zwettl nimmt an internationalem wissenschaftlichen Klosterprojekt teil - Wein-Sonderausstellung im Stift Göttweig

Graz/St.Pölten (KAP) Österreichs Stifte und Klöster öffnen dieser Tage wieder ihre Museen und laden zu besonderen Ausstellungen und Führungen. Das Museum Stift Admont feiert heuer beispielsweise sein 20-jähriges Jubiläum. 2003 wurde das Museum nach fünfjähriger Bauzeit eröffnet; mit dem Ziel, "die benediktinische Geisteshaltung näherzubringen, wichtiges Kulturgut zu erhalten, die Brücken zur Religion zu bauen und alles für eine breite Öffentlichkeit zugänglich zu

machen", wie es in einer Aussendung hieß. Diese Ziele hätten auch heute noch Gültigkeit. Das Museum startete per 1. April in die neue Saison.

Das Museum ist integriert in die Klosteranlage des Benediktinerstifts und beinhaltet Kunst aus dem Mittelalter, aus der Gegenwart, ein Naturhistorisches Museum und die laut eigenen Angaben "weltgrößte" Klosterbibliothek. Allein die Sammlung Gegenwartskunst zählt heute mehr als 1.000 Werke verschiedener Genres

österreichischer Kunst der Nachkriegsgenerationen. Zudem verleiht laut Aussendung die Spezialsammlung "Jenseits des Sehens - Kunst verbindet Blinde und Sehende" der Sammlung ihr spezifisches Profil.

Ein weiteres Highlight sei das neue Gotik-Museum im Osttrakt mit zwei Ausstellungen. Die Themenfelder zu Friedrich III. und Maximilian I. würden demnach mit über 200 Leihgaben nach strengsten musealen Kriterien präsentiert.

Im Jubiläumsjahr 2024 (950 Jahre Stift Admont) werde sich auch das Museum maßgeblich einbringen, wenn es gelte, "Brücken von der Gotik in die Moderne, von der Bildung zur Kunst, vor allem aber von der Religion zum Leben zu bauen). (Infos: www.stiftadmont.at)

Sonderausstellung im Stift Zwettl

Ab 1. April öffnete auch das niederösterreichische Zisterzienserstift Zwettl wieder seine Pforten für Kulturinteressierte. Bei den täglichen Führungen um 11, 14 und 15 Uhr stehen die Schatzkammer, die barocke Stiftskirche oder auch die Bibliothek im Mittelpunkt, wie es in einer Aussendung heißt.

In Inneren der Stiftskirche dominierten der mächtige Hochaltar, 16 Seitenaltäre, das Chorgestühl mit kunstvollen Holzeinlegearbeiten und die bekannte barocke Egedacher-Orgel. Der romanisch-gotische Kreuzgang sei der einzig vollständig erhaltene außerhalb Frankreichs.

In der Schatzkammer erwartet die Besucher eine moderne Präsentation mittelalterlicher Stücke, die vorwiegend bei kirchlichen Anlässen verwendet wurden. So sind etwa eine Elfenbeinmadonna, das Zwettler Kreuz und der älteste

Abtstab des Klosters aus dem Jahr 1250 ausgestellt.

In den Jahren 1730 bis 1732 wurde im Stift Zwettl eine neue, barocke Bibliothek gebaut. Als Baumeister wurde Joseph Munggenast bestellt, die Deckengemälde sind von Paul Troger, einem der bedeutendsten Barockmaler. Der zweigeschossige Raum beherbergt etwa 28.000 Bücher, vorwiegend aus dem 16. bis 18. Jahrhundert.

Ab 1. Mai wird im Rahmen der Bibliotheksführung die Sonderausstellung "Cistercienses - die Zwettler Klosterlandschaft als europäisches Kulturerbe" gezeigt. Bei diesem Projekt arbeiten 17 Zisterzienserklöster in sechs europäischen Ländern partnerschaftlich zusammen und erforschen die Klosterlandschaft. Eine kleine Kabinettsausstellung zeigt, wie das Stift Zwettl mit seinen Wirtschaftshöfen die Kulturlandschaft bis heute prägt. (Infos: www.stift-zwettl.at)

Wein-Sonderausstellung im Stift Göttweig

Das Museum im Kaisertrakt des Benediktinerstiftes Göttweig lockt heuer mit der Sonderausstellung "Saftige Trauben - Spritziger Wein. Göttweig und seine Weinwirtschaft". Die Ausstellung ist bereits seit 25. März zu sehen. Abt Columban Luser erinnerte bei der feierlichen Eröffnung der Ausstellung an die Bedeutung des Weinbaues für Stift und Region und gab auch Einblicke in die Regel des Hl. Benedikt, der auch über den Wein schrieb. Musikalisch wurde der Festakt vom Obertonensemble Aionigma umrahmt, das einen kleinen Vorgeschmack auf das in Göttweig stattfindende Benefizkonzert am 12. Mai gab. Ein weiteres Highlight zur Saisonöffnung im niederösterreichischen Benediktinerstift ist der 10. Göttweiger Ostermarkt. (Infos: www.stift.goettweig.at)

Wien: Missio Österreich lädt zum "Pauline-Kongress"

Veranstaltung am 14. April soll Leben und Wirken der seit 2022 seligen Gründerin der Päpstlichen Missionswerke einer breiteren Öffentlichkeit bekannt machen

Wien (KAP) Am 14. April lädt Missio Österreich zum Kongress über die Gründerin der Päpstlichen Missionswerke, die selige Pauline Marie Jaricot (1799-1862), ins Wiener Hotel "Marriott". Dazu werden Vortragende und Gäste aus der ganzen Welt erwartet. Ziel sei es, so Mission, das Leben und Wirken der neuen Seligen bekanntzumachen.

"Als Päpstliche Missionswerke weltweit sind wir dem Charisma einer 23-jährigen Frau entsprungen. Das Charisma der seligen Pauline Marie Jaricot ist auch heute noch wichtig für unsere Arbeit. Sie hat uns den Anstoß gegeben, durch das Gebet und einer demütigen Spende, die Welt nachhaltig zu verändern", so P. Karl Wallner, Nationaldirektor von Missio Österreich, im Vorfeld des Kongresses.

Aus Rom werden Sr. Roberta Tremarelli, Generalsekretärin der Kindermissionswerke, und Father Dinh Anh Nhue Nguyen, Generalsekretär der Päpstlichen Missionsvereinigung, anreisen und das Wort ergreifen. Außerdem sprechen der Nationaldirektor von Missio Polen, P. Maciej Bedzinski, der Nationaldirektor von Missio Sri Lanka, Father Basil Fernando und der Präsident von Missio München, Msgr. Wolfgang Huber.

Als Ehrengäste werden Mayline Tran und ihre Familie in Wien erwartet. Das 13-jährige Mädchen aus Frankreich wurde vor 10 Jahren auf die Fürsprache der seligen Pauline Marie Jaricot geheilt. Die Heilung war ausschlaggebend für die Seligsprechung Jaricots. Maylines Vater, Emmanuel Tran, berichtet am "Pauline-Kongress" über dieses Wunder und dessen Auswirkungen auf die ganze Familie.

Glaube, Leben, Engagement

Pauline Marie Jaricot wurde als Tochter eines reichen Seidenfabrikanten am 22. Juli 1799 in Lyon geboren. Nach einem Bekehrungserlebnis begann sie als 17-jährige, sich um die soziale Situation der arbeitenden Menschen und deren Familien in den väterlichen Fabriken zu sorgen und sie verschenkte in den folgenden Jahren ihr Vermögen an Arme.

1819 gründete die 23-jährige Pauline den Lyoner Missionsverein (ab 3. Mai 1922 offiziell "Werk der Glaubensverbreitung"). Ihre Idee der Verbindung von Gebet und Spendenhilfe fand schnell Widerhall. Die Mitglieder der Missionsvereine verpflichteten sich, täglich ein Gebet zu verrichten und wöchentlich einen Sou zu spenden.

Die Französin gründete neben dem Werk der Glaubensverbreitung auch 1826 den Lebendigen Rosenkranz - trotz der damals bestehenden Hindernisse für weibliches Engagement. So

beteten 2,4 Millionen Franzosen im Lebendigen Rosenkranz mit - und spendeten.

1831 kaufte Jaricot mit dem elterlichen Erbe ein Haus oberhalb der Altstadt von Lyon, die "Maison de Lorette" (Loreto-Haus). Dort lebte sie mit ihren Gefährtinnen. Die Gemeinschaft nannte sich "Töchter Mariens". Doch verzichtete Jaricot bewusst darauf, eine Ordensgemeinschaft zu gründen, nicht zuletzt, um für andere Aufgaben frei zu sein. Ein Leitsatz ihrer Spiritualität war: "Die Welt ist mein Kloster".

Am 10. August 1835 wurde sie am Grab der heiligen Philomena in Mugnano in Süditalien von einer schweren Krankheit geheilt, wohin sie sich von Lyon aus begeben hatte.

Jaricot versuchte, das Los der Arbeiter zu verbessern, indem sie 1845 eine Erzhütte bei Apt kaufte, die sie als "christliche Fabrik" nach arbeiterfreundlichen Grundsätzen führen wollte. Doch die Verwalter der Fabrik unterschlugen das Geld, das Unternehmen brach 1852 zusammen. Sie verlor ihr gesamtes Vermögen. Auch viele kleine Anleger, die ihr vertraut hatten, hatten alles verloren. Pauline Jaricot lebte bis zu ihrem Tod am 9. Jänner 1862 in Armut.

Mit ihrem "Werk der Glaubensverbreitung" hatte Jaricot den Grundstein für die 1922 von Papst Pius XI. ins Leben gerufenen Päpstlichen Missionswerke gelegt. Am 22. Mai 2022 wurde Pauline Marie Jaricot in ihrer Heimatstadt Lyon seliggesprochen. Die Seligsprechung nahm Kardinal Luis Antonio Tagle vor. Kardinal Tagle sagte bei der Seligsprechung wörtlich: "Pauline war eine Verliebte in Jesus; eine mutige Missionarin der Kirche; eine selbstlose Schwester der Armen und ein Instrument der universalen Liebe Gottes."

(Infos und Anmeldung zum Kongress bis spätestens 7. April unter www.missio.at/events)

Ökumenische Sommerakademie über Kirchen in säkularer Gesellschaft

Traditionsreiche Veranstaltung im Stift Kremsmünster vom 12. bis 14. Juli u. a. mit serbisch-orthodoxem Bischof Andrej (Cilerdzic), Bischof Nemeth (Belgrad), Synodenpräsident Krömer und Ex-EU-Kommissar Fischler

Linz (KAP) Die 24. Ökumenische Sommerakademie im Stift Kremsmünster widmet sich von 12. bis 14. Juli der Rolle der Kirchen in der säkularen Gesellschaft. Unter dem Titel "Salz der Erde. Kirchen in der säkularen Gesellschaft" setzt sich die heurige Sommerakademie mit der aktuellen

Situation bzw. den Herausforderungen für die Kirchen in Europa auseinander. Expertinnen und Experten aus Kirche, Politik und Wissenschaft werden das Thema aus verschiedenen Blickwinkeln betrachten.

"Der jesuanische Auftrag aus der Bergpredigt, Salz der Erde zu sein, stellt die christlichen Kirchen im modernen, säkularen Europa vor existenzielle Fragen und Herausforderungen", heißt es in einer Ankündigung zur Tagung. Die Kirchen hätten ihre über Jahrhunderte gewohnte Position der Macht verloren. Für viele Menschen habe die Religion im Alltag kaum mehr Bedeutung. Ebenso werde auch der moralische Anspruch der Kirchen infrage gestellt. Die traditionellen Privilegien der Kirchen im Rechtssystem würden zunehmend gekürzt oder abgeschafft. Das gelte für die einzelnen Staaten ebenso wie für die EU.

Im ersten Teil der Sommerakademie am Mittwoch, 12. Juli, werden die gesellschaftlichen Entwicklungen aus der Sicht der Sozialforschung und der Wandel in der rechtlichen Position dargestellt. Es referieren Thomas Petersen, Kommunikationswissenschaftler und Meinungsforscher vom Institut für Demoskopie Allensbach, und der Religionsrechtsexperte Prof. Herbert Kalb von der Linzer Johannes-Kepler-Universität.

Biblische Modelle in der pluralistischen Gesellschaft sind am Donnerstag, 13. Juli, das Thema von Elisabeth Birnbaum, der Direktorin des Österreichischen Bibelwerks. Rade Kisic, Professor für Ökumenische Theologie an der Fakultät für Orthodoxe Theologie an der Universität Belgrad referiert im Anschluss zum Thema "Zwischen Nationalkirche und Diaspora. Erfahrungen aus der serbisch-orthodoxen Kirche".

Wie Glaubenspraktiken auch heute neu erschlossen werden können, ist das Thema von

Professorin Isabella Bruckner, die im Vorjahr von der Katholischen Privat-Universität Linz an die Benediktinerhochschule SantAnselmo in Rom gewechselt ist. Zur Frage, wo und wie kirchliche und säkulare Initiativen zusammenarbeiten können, bringt Gerti Rohrmoser, die Direktorin der Evangelischen Frauenarbeit in Österreich, Erfahrungen ein.

Am Freitag, 14. Juli diskutieren schließlich der serbisch-orthodoxe Bischof Andrej (Cilerdzic), der frühere EU-Kommissar Franz Fischler, der Präsident der Evangelischen Generalsynode A.u.H.B., Peter Krömer, und der Erzbischof von Belgrad und Vizepräsident des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE), Laszlo Nemet, zum Thema "Christentum und Europa". Ein Empfang von OÖ-Landeshauptmann Thomas Stelzer am Mittwochabend und ein ökumenischer Gottesdienst zum Abschluss der Tagung gehören traditionell ebenfalls zum Programm der Veranstaltung.

Veranstalter der 24. Ökumenische Sommerakademie sind das Evangelische Bildungswerk Oberösterreich, die Katholische Privat-Universität Linz, die Kirchenzeitung der Diözese Linz, das Land Oberösterreich, der Ökumenische Rat der Kirchen in Österreich, ORF Religion und das Stift Kremsmünster.

Anmeldungen sind erbeten bis 30. Juni. Telefon 0732/78 42 93, E-Mail: sommerakademie@ku-linz.at. (Infos und Programm: <https://ku-linz.at> bzw. www.oekumene.at)

Ostern bringt Ordensgemeinschaften ins Fernsehen

TV-Gottesdienste aus Stiften St. Paul und Lilienfeld - Reihe "Heimat der Klöster" auf ORF III

Wien (KAP) Verschiedenste Ordensgemeinschaften werden in der Osterzeit im Fernsehen präsent sein. Von der Karwoche bis Ostermontag können Blicke hinter die Fassaden der Klöster geworfen und ausgewählte Gottesdienste aus Stiften live im Fernsehen mitverfolgt werden. Der Gottesdienst am Ostersonntag wird auf ServusTV um 9 Uhr live aus dem Stift Lilienfeld übertragen, Zelebrant ist Abt Pius Maurer.

Auch weitere Oster-Gottesdienste können heuer via TV mit Ordensgemeinschaften mitgefeiert werden. Die Gründonnerstagsliturgie mit P. Petrus Tschreppitsch und die Karfreitagliturgie mit P. Marian Kollmann werden jeweils um 19

Uhr auf ORF III aus dem Benediktinerstift St. Paul im Lavanttal übertragen. Auch die Feier der Osternacht mit P. Marian Kollmann, die am Kar Samstag um 21 Uhr auf ORF III übertragen wird, wird heuer aus St. Paul gesendet.

Bereits ab 4. April werden bis Ostermontag in der Sendung "Heimat der Klöster" auf ORF III an verschiedenen Sendeterminen fünf Stifte vorgestellt. Den Auftakt macht das Benediktinerstift St. Lambrecht, danach folgen die Zisterzienserabtei Stift Heiligenkreuz, die Benediktinerstifte Seitenstetten und Admont sowie das Augustiner-Chorherrenstift St. Florian (<https://tv.orf.at/program/orf3/index.html>).

Die Erzabtei St. Peter in Salzburg steht am Gründonnerstag um 17.20 Uhr auf ORF III im Mittelpunkt. Die Dokumentation "Bis dass der Tod euch scheidet - Die Mönche von St. Peter" begleitet ausgewählte Ordensleute, darunter auch den Vorsitzenden der Österreichischen Ordenskonferenz, Erzabt Korbinian Birnbacher, in ihrem Alltag.

Wenn am Karfreitag in "kreuz und quer spezial" Filmemacher Stefan Ludwig um 21.15 Uhr auf ORF 2 die Frage nach einer heutzutage überzeugenden Deutung des Kreuzes als des

zentralen christlichen Symbols stellt, gibt darauf auch eine Ordensschwester - Sr. Karin Weiler von der Schwesterngemeinschaft Caritas Socialis - Antwort.

In der Sendung "Cultus - Der Feiertag im Kirchenjahr" wird am Ostersonntag um 8.40 Uhr auf ORF III ein Blick auf die damit verbundenen Traditionen und den Zusammenhang mit der Auferstehung Jesu geworfen. Informationen dazu kommen aus dem Benediktinerstift Altenburg.

Palmsonntag: ORF-TV- und Radio-Gottesdienst aus Stift St. Paul

Aus dem Kärntner Benediktinerstift überträgt ORF III nicht nur den Gottesdienst am Palmsonntag, sondern auch am Gründonnerstag, Karfreitag und in der Osternacht - Streamings am Palmsonntag aus Wiener und Salzburger Dom

Gurk/Wien/Salzburg (KAP) Am Palmsonntag wird österreichweit ein Gottesdienst mit Segnung der Palmzweige in ORF III und in den ORF-Regionalsendern aus dem Stift St. Paul im Lavanttal in Kärnten übertragen. Ab 10 Uhr feiern P. Marian Kollmann, Pfarrvikar und Administrator der Benediktinerabtei, sowie Dekan P. Petrus Tschrepitsch mit der Gemeinde. Der Gottesdienst am Beginn der Karwoche ist der Auftakt zu mehreren Übertragungen aus dem Stift: So bringt ORF III das sogenannte Triduum Sacrum mit den Gottesdiensten am Gründonnerstag (6. April, 19.00 Uhr), Karfreitag (7. April, 19.00 Uhr) und dem Auferstehungsgottesdienst in der Osternacht (Karsamstag, 8. April, 21.00 Uhr).

Für die musikalische Koordination und Gesamtleitung ist Stiftskapellmeister Edward Mauritius Münch verantwortlich. Musikalisch mitgestaltet wird die Sonntagsmesse vom Bläserensemble der Alt-Lavanttaler Trachtenkapelle St. Paul, geleitet von Kapellmeister Adolf Streit.

Stiftspfarrer Kollmann sieht die Live-Übertragung als "Herausforderung und Chance, durch die große Bandbreite der Mitfeiernden via Radio und Fernsehen vielfältiger und vielleicht auch nachhaltiger wirken zu können". Persönlich freut er sich, diese "intensiven Tage der Karwoche und der Osternacht via Radio und Fernsehen mit vielen Menschen an ganz verschiedenen Orten und in unterschiedlichen Lebenssituationen feiern zu können". Die Botschaft sei für alle

dieselbe, nämlich "durch Leiden und Tod hindurch zu Leben und Auferstehung" zu gelangen.

Streamings aus Wiener und Salzburger Dom

Den Palmsonntagsgottesdienst kann man auch via Livestream aus dem Wiener Stephansdom oder dem Salzburger Dom mitfeiern. So übertragen "radio klassik stephansdom" und der Youtube-Kanal der Erzdiözese Wien (www.youtube.com/watch?v=bhv2Y3WKPK4) ab 10.15 Uhr die Messe mit Kardinal Christoph Schönborn. Auf Youtube wird zusätzlich mit gebärdensprachlicher Begleitung übertragen (www.youtube.com/watch?v=uBvVbzufpw).

Im Wiener Stephansdom wird (Chor-) Musik von Anton Bruckner und Johann Sebastian Bach zu hören sein. Musikalisch gestalten den Gottesdienst unter der Leitung von Domkapellmeister Markus Landerer das Vokalensemble St. Stephan und Domorganist Konstantin Reymaier.

Bereits ab 9.30 Uhr kann die Palmsonntagsmesse mit Erzbischof Franz Lackner aus dem Salzburger Dom per Live-Stream mitgefeiert werden (www.salzburger-dom.at/live/live-video). Sie wird musikalisch vom Domchor, der Jugendkantorei, den Domkapellknaben und -mädchen, von "Soli" und einem Bläserensemble gestaltet. Zu hören ist die Matthäuspassion von H. Schütz (1585-1672). (Weitere Gottesdienstübertragungen in TV, Radio und Internet unter: www.gottesdienst.at)

ORF-Doku am Karfreitag fragt: "Wer erträgt das Kreuz"?

"kreuz und quer"-Spezial begibt sich auf die Spur des zentralen Symbols des christlichen Glaubens, u.a. bei ukrainischer Ordensschwester Matsiuk und Hospizleiterin Sr. Karin Weiler

Wien (KAP) Unter dem Titel "Wer erträgt das Kreuz - Eine persönliche Suche" begibt sich "kreuz und quer" in einer Spezialausgabe am Karfreitag (7. April, 21.15 Uhr in ORF 2) auf die Spur des zentralen Symbols des christlichen Glaubens. Filmemacher Stefan Ludwig fragt in seiner Dokumentation nach einer "überzeugenden Deutung des Kreuzes", so der ORF zuvor in einer Ankündigung. Dafür sucht er Antworten in der Kunst und der Theologie, aber auch im Dialog mit Glaubenden - und mit Menschen, die das Kreuz ablehnen.

"Was war das für ein Gott, der seinen Sohn sterben ließ, um eine Versöhnung mit den Menschen ins Werk zu setzen?", diesen "persönlichen Hader" mit der Kreuzestheologie habe der Filmemacher zum Anlass für eine Suche nach dem Sinn des Kreuzes genommen. Er kommt darin u.a. ins Gespräch mit dem katholischen Theologen Jan-Heiner Tück und der evangelischen Theologin Eva Harasta. Auch die ukrainische Ordensschwester Svitlana Matsiuk, die Hospizleiterin und Ordensfrau Karin Weiler und der jüdische Religionswissenschaftler Yuval Lapide kommen zu Wort.

Der Film versuche auch anhand von Knochenfunden die Realität der Kreuzigung zu begreifen: Eine Hinrichtungsart der Römer für Rebellen und Sklaven, die über Stunden qualvoll erstickten. Jesus so sterben zu sehen, war für seine Jünger ein schweres Trauma. So sei verständlich, dass das Kreuz gar nicht von Anfang an Teil des christlichen Bilderkanons war: Zu anstößig wäre es für die Zeitgenossen gewesen, die den Anblick ganz realer Kreuzigungen noch vor Augen hatten.

Heute werde die Dramatik des Kreuzesgeschehens für die säkularisierte Gesellschaft hingegen zunehmend durch große Kunstwerke begreifbar: So führt der Film zu einer Probe von Bachs Matthäuspassion mit Stardirigent Franz

Welser-Möst und den Wiener Philharmonikern, aber auch zum Kärntner Künstler Valentin Oman, der sein Leben lang Kreuze gestaltet, aber nie einen einzigen Jesus gemalt hat.

Eindrücklich zeige die Doku auch, dass das Kreuz nach wie vor polarisiere. Es bleibe stets eine Zumutung, eine Provokation, ein Ärgernis. Auch weil es auf Verdrängtes hinweist: auf die Fragen nach Leid und Tod, nach dem Sieg des Bösen und der erlebten Ohnmacht des Guten, so die Ankündigung.

Der Theologe Tück deutet das etwa Kreuz als Symbol der Vergebung. Die ukrainische Ordensschwester Matsiuk dagegen berichtet, wie schwer es ist, in einem Krieg für Feinde zu beten. Für die evangelische Theologin Harasta offenbare sich gerade im Kreuz die hingebungsvolle Liebe Gottes. Ihr jüdischer Kollege Lapide plädiert hingegen dafür, lieber Jesu Leben ins Zentrum zu stellen als das Folterinstrument, mit dem er ermordet wurde.

Kritik äußert die feministische Theologin Regula Strobel. Sie hat viele Jahre mit Frauen gearbeitet, die von ihren Männern misshandelt wurden, und dabei festgestellt: Das Ideal, sein "Kreuz auf sich zu nehmen" und still zu leiden, habe Frauen nur allzu oft zurückgehalten, sich gegen Gewalt zu wehren.

Das Kreuz werfe auch die Frage auf, woran Menschen sich in ihrer letzten Stunde festhalten können. Für die Hospizleiterin Weiler ist die zentrale Botschaft des Kreuzes, Leiden und Sterben nicht zu verdrängen. "Unter dem Kreuz aushalten" ist für sie die wichtigste Fähigkeit in der Sterbebegleitung. Die Frage müsse sich letztlich jeder stellen, so das Fazit des Films: "Woran hänge ich mein Leben auf? Was ist mein 'letzter Grund'?"

A U S L A N D

Papst: Für Ordensleute längere Einspruchsfrist gegen Entlassung

Möglichkeit zum Widerspruch auf Ausschluss von zehn auf 30 Tage verlängert

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat ein Gesetz erlassen, das Ordensleuten eine längere Frist zum Einspruch gegen einen Rauswurf aus dem Orden einräumt. Die Frist für das Einlegen eines Widerspruchs gegen eine Entlassung aus der jeweiligen Gemeinschaft beträgt nun 30 Tage, heißt es in dem "Motu Proprio".

Die bisher geltende Frist von zehn Tagen entspreche nicht den rechtlichen Garantien, auf die jeder Beschuldigte Anspruch habe, so der vom

vatikanischen Presseamt veröffentlichte Text. Das neue Gesetz hat der Papst am Palmsonntag unterschrieben.

Die Entlassung aus der Ordensgemeinschaft ist eine der möglichen Strafen für geweihte Personen, die gegen die Ordensgelübde verstoßen, Irrlehren verbreiten oder Straftaten wie sexuellen Missbrauch begangen haben. Die neue Widerspruchsfrist soll ab dem 7. Mai eingeführt werden.

Papst würdigt österreichischen Jesuit und Sozialethiker Schasching

Franziskus trifft in Rom Delegation der Pater-Johannes-Schasching-Gesellschaft

Linz/Rom (KAP) Papst Franziskus hat das Wirken des österreichischen Sozialethikers P. Johannes Schasching SJ (1917-2013) gewürdigt. Bei einer Begegnung mit Mitgliedern der Pater-Johannes-Schasching-Gesellschaft dankte er diesen, dass sie die wichtigen Botschaften Schaschings lebendig erhalten. Franziskus bat die Delegation auch um das Gebet für ihn: "Bitte betet für mich, denn meine Aufgabe ist keine leichte!", so der Papst, wie die Schasching-Gesellschaft in einer Aussendung mitteilte. Die Begegnung mit dem Papst fand demnach nach einer Generalaudienz auf dem Petersplatz in Rom statt. Papst Franziskus ist wie P. Schasching Jesuit.

Unter dem Motto "Auf den Spuren von Pater Johannes Schasching" besuchte die Delegation in Rom zentrale Wirkungsstätten des Sozialethikers; darunter das Priester-Ausbildungsinstitut Germanicum, dessen Rektor P. Schasching war, sowie die päpstliche Universität Gregoriana, wo Schasching 30 Jahre lehrte und fast ein Jahrzehnt Dekan der sozialwissenschaftlichen Fakultät war.

Die Delegation wurde vom Präsidenten der Schasching-Gesellschaft, dem früheren österreichischen Botschafter beim Heiligen Stuhl, Martin Bolldorf, geleitet, weitere Mitglieder waren u.a. der frühere oberösterreichische Landeshauptmann Josef Pühringer und der frühere Landtagspräsident Friedrich Bernhofer. Auf dem Programm stand auch ein Empfang in der

österreichischen Vatikan-Botschaft, wo die Delegation von Botschafter Marcus Bergmann empfangen wurde.

Die Delegation hatte auch einige Exemplare des jüngst erschienenen Buches "Sachgerecht - menschengerecht - gesellschaftsgerecht, Texte von Johannes Schasching SJ" im Gepäck, das von Prof. Johannes Spieß von der Katholischen Privat-Universität Linz herausgegeben und von der Schasching-Gesellschaft finanziert wurde. In diesem Buch geht es um die wesentlichen, inhaltlichen Anliegen, die Schasching als Theologe und Sozialwissenschaftler, vor allem als exzellenter Experte der katholischen Soziallehre, vertreten hat. Ziel der Schasching-Gesellschaft ist es, das Leben und das Wirken des Sozialethikers hochzuhalten.

Der am 10. März 1917 im oberösterreichischen St. Roman geborene P. Schasching verstarb 96-jährig am 20. September 2013 in Wien. Er galt als führender Proponent der Katholischen Soziallehre und war Ratgeber von Päpsten, Bischöfen, Spitzenpolitikern und Wirtschaftsmanagern. In Rom arbeitete er mit an der Weiterentwicklung der Katholischen Soziallehre und beeinflusste Rundschreiben von Papst Johannes Paul II. dazu. Schasching hatte auch entscheidenden Anteil an der Erarbeitung des Sozialhirtenbriefes der österreichischen Bischöfe (1990).

Für seine Verdienste als Sozialethiker wurde Schasching vielfach geehrt, u.a. mit dem "Großen Goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um die

Republik Österreich" (1987) sowie mit mehreren Ehrendoktoraten.

Diözese Rom untersucht Vorwürfe gegen Pater Rupnik

Mosaikwerkstatt "Centro Aletti" im Fokus

Rom (KAP) Die Diözese Rom hat laut italienischen Medienberichten mit einer Untersuchung der Vorwürfe gegen den aus Slowenien stammenden und seit etlichen Jahren in Rom lebenden Jesuitenpater und Mosaikkünstler Marko Rupnik begonnen. Mehrere Frauen hatten ausgesagt, er habe sie sich unter Ausnutzung seiner Autorität als Geistlicher sexuell gefügig gemacht. Der Jesuitenorden hatte im Dezember bestätigt, dass Rupnik im Jahr 2020 nach sexuellen Vergehen mit einer erwachsenen Frau und einem schweren Verstoß gegen das Kirchenrecht zeitweise exkommuniziert war.

Im Fokus der neuen Untersuchungen steht laut einem Bericht der römischen Tageszei-

tung "Il Messaggero" die von Rupnik in Rom gegründete und über Jahrzehnte geleitete Mosaikwerkstatt "Centro Aletti", die zugleich ein geistliches Zentrum ist. Hier sollen laut Medienberichten über Aussagen von Betroffenen einige der Vergehen stattgefunden haben.

Der Stellvertreter des Papstes für die Diözese Rom, Kardinal Angelo De Donatis, der bislang als Unterstützer Rupniks galt, habe die Untersuchung angeordnet, heißt es in der Zeitung. Mit der Durchführung habe der Kardinal den Priester Giacomo Incitti beauftragt. Der 71-jährige Incitti lehrt Kirchenrecht an der Päpstlichen Universität Urbaniana und ist zugleich Richter am Appellationsgericht der Diözese Rom.

Rupnik-Mosaiken in Lourdes kommen auf den Prüfstand

Religiöses Werk des Jesuiten-Künstlers, dem geistlicher Missbrauch und sexuelle Belästigung vorgeworfen wird, steht in der Diskussion

Paris (KAP) Die Mosaik des umstrittenen Jesuiten-Künstlers Marko Rupnik im französischen Pilgerort Lourdes kommen auf den Prüfstand. Im April werde eine Arbeitsgruppe über den Fortbestand der Kunstwerke an der Fassade der Rosenkranzbasilika beraten, teilte der Bischof von Tarbes und Lourdes, Jean-Marc Micas, zum Abschluss der dortigen Vollversammlung der Französischen Bischofskonferenz mit. Die Ratgeber sollten ihm bei der Entscheidung helfen, die er als Bischof zu treffen habe.

Der bekannte slowenische Priester und Künstler Rupnik war zuletzt wegen diverser Vorwürfe sexueller Belästigung und geistlichen Missbrauchs in Verruf gekommen. Der Jesuitenorden und der Vatikan haben ihn mit Strafmaßnahmen belegt. Damit steht auch Rupniks religiöses Werk in der Diskussion.

In Lourdes war Rupnik beauftragt worden, zum 150. Jahrestag der dortigen Marienerscheinungen 2008 Mosaik zum Thema Rosenkranz für die Fassade der Basilika anzufertigen.

Bischof Micas betonte, Lourdes sei ein Ort, zu dem auch viele Missbrauchsbetroffene kämen, um Trost und Heilung zu suchen. Ihre Not sei nun groß angesichts der Mosaik Rupniks gerade an diesem Ort. "Diese Not können wir nicht ignorieren", so der Bischof.

Mitglieder der Arbeitsgruppe sollen neben dem Bischof selbst und dem Leiter des Heiligtums mindestens ein Betroffener, ein Experte für Sakralkunst und ein Psychotherapeut sein. Das Gremium solle unvoreingenommen diskutieren und keine vorschnellen Schlüsse ziehen, schreibt Micas.

In Lourdes, einem der berühmtesten Wallfahrtsorte der Welt, soll 1858 dem Hirtenmädchen Bernadette Soubirous (1844-1879) 18-mal Maria erschienen sein. Jahr für Jahr reisen in normalen Zeiten Millionen Pilger in das südfranzösische Pyrenäen-Städtchen. Dem sogenannten Lourdes-Wasser aus einer Quelle nahe der Mariengrotte von Massabielle schreiben Gläubige heilende Kräfte zu.

Experte Zollner kritisiert und verlässt Kinderschutzkommission

Mangelnde Transparenz, zu wenig Verantwortungsübernahme: Der Kinderschutz-Experte Hans Zollner kritisiert die Päpstliche Kinderschutzkommission - Nun verlässt er das Gremium

Vatikanstadt/Rom (KAP) Der Kinderschutzexperte Hans Zollner (56) hat sich wegen "struktureller und praktischer Probleme" aus der Päpstlichen Kinderschutzkommission zurückgezogen. "Während meiner Arbeit für die Kommission habe ich Probleme bemerkt, die dringend angegangen werden müssen und die mir ein weiteres Engagement unmöglich gemacht haben", teilte der deutsche Jesuit mit. Sorgen äußerte er mit Blick auf die Bereiche Compliance, Verantwortungsübernahme und Transparenz. So seien etwa die Auswahlkriterien für die Kommissionsmitglieder sowie deren genaue Rollen und Aufgaben unklar.

Zollner befand zudem die finanziellen Rechenschaftspflichten des Gremiums als unzureichend. "Es ist von höchster Wichtigkeit für die Kommission, klar zu zeigen, wie sie Fonds in ihrer Arbeit nutzt", teilte der Jesuit mit. Zudem brauche es mehr Transparenz über konkrete Entscheidungswege und eine Regelung, die das Verhältnis zwischen der Kommission und der vatikanischen Glaubensbehörde klärt. Papst Franziskus hatte die Kinderschutzkommission vergangenes Jahr im Zuge der Kurienreform - der Neuaufstellung der vatikanischen Behörden - in die Glaubensbehörde eingegliedert.

Der Papst habe seinen Rücktritt bereits am 14. März angenommen, erklärte Zollner weiter. Kurz vor Veröffentlichung seiner Mitteilung hatte sich am Mittwoch der Präsident der Kinderschutzkommission, Kardinal Sean O'Malley,

geäußert. Nach Darstellung des Kardinals bat Zollner wegen der Fülle an neuen und bereits bestehenden Aufgaben um den Rückzug. O'Malley würdigte die Arbeit des Jesuiten, der dazu beigetragen habe, viele Projekte und Programme der Kommission umzusetzen. Er habe Bischöfe und religiöse Führer auf der ganzen Welt geschult und sei so zu einem Botschafter für Kinderschutz geworden. Zollner werde mit seiner Arbeit in diesem Bereich weiterhin präsent sein.

Der Theologe und approbierte Psychotherapeut Zollner, der international als Fachmann für die Prävention von sexuellem Missbrauch in der katholischen Kirche gilt, war seit Gründung der Päpstlichen Kinderschutzkommission im Jahr 2014 durch Franziskus Mitglied des Gremiums. Er leitet das Institut zum Schutz vor Missbrauch an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom. Zudem berät er Bischöfe und Priesterausbilder in allen Erdteilen in Sachen Missbrauchs-Prävention. Seit Anfang dieses Monats ist der Experte zudem als Sachverständiger für die diözesane Fachstelle für Kinderschutz in der Diözese Rom tätig.

Zollner kündigte an, sich auf seine Aufgaben für die Diözese Rom und das Institut zu konzentrieren. Es sei sein Ziel, "die Welt durch akademische und wissenschaftliche Bemühungen zu einem sichereren Ort für Kinder und schutzbedürftige Menschen zu machen". Für Gespräche mit der Kinderschutzkommission sei er aber weiterhin offen.

Franziskaner in Aleppo: Unvorstellbare Herausforderungen

P. Bahjat Karakach in Magazin "Information Christlicher Orient": Im syrischen Erdbebengebiet geht es jetzt darum, die Wohnungen der Menschen zu reparieren - Linzer Hilfswerk ICO finanziert in erstem Schritt Wiederherstellung von 90 Wohnungen in Aleppo und Latakia

Linz/Aleppo (KAP) "Wir stehen vor unvorstellbaren Herausforderungen; nicht nur, um die materielle Not zu lindern, sondern auch, um die Seelen der Menschen zu heilen." Mit diesen Worten hat der Obere des Franziskanerklosters in Aleppo, P. Bahjat Karakach, die Situation im Erdbebengebiet in Nordsyrien beschrieben. In einem Beitrag in der aktuellen Ausgabe des Magazins "Infor-

mation Christlicher Orient" berichtete er einmal mehr, dass bis zu 200.000 Menschen in der Stadt bei dem Beben Anfang Februar ihr Zuhause verloren haben. "Wir Franziskaner konnten bisher allen, die bei uns Schutz suchten, helfen, und wir wollen in dieser Hilfe nicht nachlassen", so P. Bahjat.

In einem Schreiben an das Linzer Hilfswerk "Initiative Christlicher Orient" (ICO), das der Nachrichtenagentur Kathpress vorliegt, berichtet der Franziskanerobere, dass Aleppo langsam wieder zur "Normalität" zurückkehre. Doch für unzählige Menschen sei nach wie vor nichts normal. Unzählige Häuser seien nach wie vor unbewohnbar, auch viele Schulen und sogar Universitätsgebäude schwer beschädigt.

Die Franziskaner haben vier Spezialisten aus Italien nach Aleppo geholt. Die Ingenieure begutachten die beschädigten Wohnungen und helfen mit ihrem Know-how bei den notwendigen Reparaturarbeiten. Einen Schwerpunkt setzen die Franziskaner dabei auch auf Ost-Aleppo. Hier sind fast ausschließlich Muslime betroffen, denen die Franziskaner ebenfalls materiell und psychologisch beistehen wollen. Der Orden hat in Ost-Aleppo vier kleine Sozialzentren im Laufen, wie P. Bahjat berichtete.

Die Franziskaner versuchen zudem, ihr normales soziales und pastorales Programm wieder hochzufahren. Dazu zählen etwa Hilfsprojek-

te für Alte und Alleinstehende, Bildungs- und Freizeitprojekte für Kinder oder auch Nachmittagsbetreuung für Schulkinder. Und natürlich laufe auch der Betrieb der Suppenküche weiter, so P. Bahjat. Seit Sommer 2021 betreibt die ICO gemeinsam mit den örtlichen Franziskanern diese Suppenküche für die Ärmsten der Stadt. Bis zu 1.200 Mahlzeiten wurden bereits täglich vor dem Beben ausgegeben, seit dem Beben sind es bis zu 5.000 pro Tag.

Die ICO hat nach ersten Hilfszahlungen für die Nothilfe dieser Tage weitere 150.000 Euro für die Instandsetzungsarbeiten der Wohnungen zur Verfügung gestellt, wie die neue ICO-Geschäftsführerin Michlin Alkhalil gegenüber Kathpress berichtete. Neben Aleppo soll ein Teil der Mittel auch in der Stadt Latakia eingesetzt werden. Insgesamt können damit rund 90 Wohnungen wieder "bewohnbar" gemacht werden. Weitere Spenden würden aber dringend benötigt. (Info: www.christlicher-orient.at bzw. www.facebook.com/initiativechristlicherorient)

Ordensfrau in Tunis: Wir hatten noch nie so vielen Ertrunkene

Aus Schweiz stammende Don-Bosco-Schwester Maria Rohrer: Wegen schiffbrüchigen Migrantenbooten derzeit kein Tag ohne Todesnachricht in katholischer Gemeinde

Tunis (KAP) Von einer "rundherum angespannten" Lage in Tunesien hat zu Ostern die in dem nordafrikanischen Land tätige Ordensfrau Sr. Maria Rohrer berichtet. Illegale Migranten würden von Tunesien seit Februar nicht mehr geduldet, was viele von ihnen in die Flucht aufs Meer in Richtung Europa treibe - "und viele kommen nie ans Ziel. Noch nie haben wir von so vielen Toten gehört", so die aus der Schweiz stammende 76-jährige Don-Bosco-Schwester, die als Seelsorgerin für Studentinnen aus Schwarzafrika in der katholischen Pfarre von Tunis tätig ist, in einer Mitteilung an das Hilfswerk "Jugend Eine Welt".

In den vergangenen drei Wochen sei kein Tag ohne einer Todesnachricht von der Pfarre bekannten Personen vergangen, sagte Rohrer. Unter den bei der Überfahrt jüngst Ertrunkenen seien "sechs Studenten, zahlreiche Hausfrauen, Eltern mit zwei Kindern, ein frisch verheiratetes Paar, ein weiteres Paar, bei dem er ertrunken ist und sie gerettet wurde, heute Vormittag erst die Freundin einer Bekannten", zählte die Ordensfrau auf. "In der Kirche sind ihre Plätze leer, ihre

Wohnungen still, ihre kleinen Läden geschlossen."

Besonders drastisch spürbar sei die Situation in der Stadt Sfax, die der wichtigste Ausgangsort für die Abfahrten der Flüchtlingsboote nach Lampedusa ist - ausgerechnet aber zugleich auch ein Ort mit sehr gefährlichem Meer. Die für 35 Plätze ausgelegte Kapazität der Leichenhalle sei am Anschlag, seien dort doch allein am Palmsonntag-Wochenende die Überreste von 42 aus dem Meer geborgenen Ertrunkenen eingeliefert worden, in der Woche zuvor seien es sogar 70 gewesen. Der Zuständige habe laut Rohrer internationale Organisationen um Kühlwagen gefordert - "wie während der Pandemie".

Die meisten der an die tunesische Küste gespülten Leichen sind tote Schwarzafrikaner, die von den tunesischen Behörden pauschal als Christen angesehen und an die christlichen Pfarren für die Bestattung in Massengräbern "zurückgegeben" werden. Es gibt für sie somit ein "christliches Begräbnis für Unbekannte", auch da die Toten vor der Bootsfahrt aus Sicherheitsgründen

alle Identitätsnachweise weggeworfen haben und somit weder ihre Identität noch Nationalität feststellbar ist. Für die Bestattung würden die Friedhöfe der ganzen Region gebraucht, berichtete Sr. Rohrer.

Dennoch handle es sich bei den in der katholischen Pfarre Bekannten "nicht einmal um die Spitze des Eisberges", so viele Ertrunkene gebe es derzeit, so die seit vier Jahrzehnten in Afrika tätige Ordensfrau weiter. Besonders beklemmend dabei sei, dass das Drama trotzdem niemanden zurückhalte. "Sie gehen weiter, jeder in der Hoffnung, in Lampedusa anzukommen." Auch wenn die Kirche bereits Ostern feiere, wähne sie sich weiterhin "mitten in einer Karwoche, die schon wochenlang dauert", so Sr. Rohrer.

Flüchtlingsdrama auf Lampedusa

Allein von Ostersonntag auf Ostermontag sind mehr als 1.000 Geflüchtete auf der Insel Lampedusa eingetroffen. 36 Menschen, darunter acht Frauen und ein Minderjähriger, wurden in der Nacht auf Montag von einem Schiff der Küstenwache gerettet. Am Ostersonntag trafen 26 Boote mit insgesamt 974 Personen auf Lampedusa ein, nachdem am Samstag 17 Boote mit 679 Menschen auf der Insel zwischen Tunesien und Sizilien gelandet waren. Zugleich barg das NGO-Schiff "Resqship" am Sonntag Leichen von zwei Ertrunkenen, nachdem die Crew des Rettungsschiffes

davor etwa 25 Menschen nach Schiffbruch in maltesischen Gewässern gerettet hatte.

Die Hilfsorganisation Alarm Phone meldete am Ostersonntag einen Fischkutter mit 400 Menschen an Bord im zentralen Mittelmeer, das von Tobruk in Libyen abgefahren war. Trotz Alarmierung der Behörden war zuletzt noch keine Rettungsaktion bekannt. Die tunesische Küstenwache hat laut eigenen Angaben seit Jahresbeginn mehr als 14.000 Menschen in insgesamt rund 500 Booten von der Überfahrt nach Europa abgehalten, wobei fast alle der Geretteten aus afrikanischen Ländern südlich der Sahara stammten. Die Zahlen haben sich damit im Vergleich zum Vorjahreszeitraum mehr als verfünffacht.

Sehr viele Menschen machen sich trotz der gefährlichen Überfahrt über das Mittelmeer weiterhin auf den Weg nach Europa. Seit Anfang 2023 sind 28.028 Migranten und Flüchtlinge auf dem Seeweg in Italien angekommen, gegenüber 6.832 im gleichen Zeitraum 2022 und 8.394 im Jahr 2021, so die Statistik des Innenministeriums in Rom. Über die bei der Überfahrt Ertrunkenen oder Schiffbrüchigen gibt es jedoch keine Übersicht. Auf das Leid der Migranten und der Opfer des Menschenhandels hatte zuletzt Papst Franziskus am Ostersonntag bei seiner "Urbi et orbi"-Ansprache verwiesen und auch explizit für das tunesische Volk gebetet.

Kirgisistan: Kirchenprotest nach Polizeiaktion gegen Ordensfrauen

Slowakische Missionsschwestern wurden nach Gottesdienst von bewaffneten Einsatzkräften gezwungen, ein "Geständnis" über illegale Predigtaktivitäten zu unterzeichnen

Bischkek (KAP) Kritik am Vorgehen der Behörden Kirgisistans gegen zwei slowakische Ordensfrauen, die in dem zentralasiatischen Land in der Seelsorge tätig sind, hat ein leitender Kirchenmann geäußert. Ende März waren laut einem Bericht des römischen Pressedienstes "Fides" Polizisten in einen katholischen Gottesdienst in der Stadt Talas eingedrungen und hatten zwei Angehörige der Kongregation der Schulschwestern des heiligen Franziskus zu einem Geständnis gezwungen, wonach sie illegal missionieren würden. Tatsächlich hätten die beiden Ordensfrauen gemäß geltenden Rechts gehandelt, erklärte der Leiter der Kurie der Apostolischen Verwaltung von Kirgisistan, Jesuitenbruder Damian Wojciechowski.

Im überwiegend muslimischen Kirgisistan leben nur rund 500 Katholiken, die regelmäßig die neun Pfarren der Republik besuchen. Das Predigen oder Vorstehen einer religiösen Feier ist Nicht-Kirgisen ohne Sonderbescheinigung der staatlichen Kommission für religiöse Angelegenheiten verboten. Dahingehend lautete auch die Beschuldigung, welche die Einsatzkräfte gegen die Ordensfrauen erhoben. Als angeblicher Beweis wurden in einem offiziellen Video des staatlichen Komitees Bilder der Operation veröffentlicht, in denen die Polizisten die vorgeblich "illegalen missionarischen Aktivitäten zweier Bürger der Slowakischen Republik zur Verbreitung ihrer Ideologie" unterbinden.

Laut "Fides" fand die Polizeiaktion nach Ende des Gottesdienstes statt, als die gerade die

Kirche verlassenden Gläubigen von den bewaffneten Beamten dazu gezwungen wurden, wieder ins Gebäude zurückzukehren. Man habe sie einhalb Stunden dort festgehalten, bis die beiden Ordensfrauen eine Erklärung unterzeichneten, in welcher sie sich als schuldig bekannt hätten. Es seien dann Geldstrafen in der Höhe von jeweils 90 US-Dollar gegen sie verhängt worden im Rahmen eines Strafverfahrens wegen eines Verstoßes gegen die Rechtsvorschriften über die Religionsfreiheit und religiöse Organisationen.

Kurienleiter Wojciechowski sprach von einem offensichtlichen "Versehen" der örtlichen Bediensteten. Sie hätten nicht korrekt unterschie-

den, dass der anwesende Priester für die Feier, Verkündigung und Predigt zuständig war, die beiden Ordensfrauen jedoch nur ordnungsgemäß die im liturgischen Kalender vorgesehenen Tageslesungen vorgetragen hätten. Der Gottesdienst sei somit in voller Übereinstimmung mit den Normen der Republik gefeiert worden. Man vertraue darauf, dass nun die Gerechtigkeit ihren Lauf nehme und die Bußgelder aufgehoben würden, "da die katholische Kirche in Kirgisistan in keiner Weise missioniert und auf dem Gebiet der Republik nur in Übereinstimmung mit den geltenden Vorschriften präsent ist", so der Jesuit.

Nazareth: Kirche nach Angriffen auf Schulen um Beruhigung bemüht

Ordensschulen-Protest gegen Gewalt nach Schüssen und Anschlag - Früherer Patriarchalvikar Weihbischof Marcuzzo: Spannungen eskalieren in besorgniserregender Geschwindigkeit

Jerusalem (KAP) Um Beruhigung und Vermeidung von Polemiken bemüht sind christliche Kirchenvertreter im Heiligen Land nach den jüngsten Zwischenfällen in Nazareth. Die Lage vor Ort sei durch den Streit um die Justizreform in Israel äußerst "gespannt" und stelle ein völliges "Novum" dar, berichtete Weihbischof Giacinto-Boulos Marcuzzo, der ehemalige Patriarchalvikar der Lateiner in Jerusalem, gegenüber dem römischen Portal "Asianews". Dankbar zeigte sich Marcuzzo dafür, dass maßgebliche Imane der Stadt die Angriffe auf christliche Einrichtungen verurteilt haben.

Angaben örtlicher Kirchenvertreter zufolge hatten zuvor fünf mit Stöcken bewaffnete Maskierte versucht, sich gewaltsam Zutritt zu einer Schule der Don-Bosco-Schwestern in Nazareth zu verschaffen. Als eine Ordensfrau ihnen die Tür öffnete, wurde sie aufgefordert, einen frohen Ramadan zu wünschen und zum Islam zu konvertieren. Als die Ordensschwester dies ablehnte, sollen die Angreifer mit den Stöcken auf das Tor eingeschlagen haben. Sie flüchteten, als die Polizei verständigt wurde.

Schon eine Woche zuvor hatte es Schüsse auf die Schule und das Kloster der Franziskanerinnen gegeben. Und vergangenen Sonntag wurde laut dem emeritierten Weihbischof Marcuzzo ein Priester während der Messe von einem Eindringling aufgefordert, den Koran zu rezitieren. Der maronitische Geistliche habe sich geweigert, dem nachzukommen, worauf der junge Mann zu beten begonnen habe und schließlich

von einer Gruppe sich ihm nähernden Leuten überzeugt worden sei, "aufzuhören und nach Hause zu gehen", um weitere Spannungen zu vermeiden.

Nie zuvor seien in jüngster Vergangenheit christliche Schulen in Nazareth angegriffen worden, betonte Marcuzzo. Als Reaktion auf die Ereignisse hatten das Generalsekretariat der christlichen Schulen in Israel einen Generalstreik in allen Einrichtungen in der Heimatstadt Jesu ausgetragen. Für Dienstag standen Diskussionen über konfessionelle Gewalt und Möglichkeiten zur Bekämpfung des Fundamentalismus auf dem Programm, am Mittwoch soll es eine Pressekonferenz zum Thema "Nein zur Gewalt" geben. Auch eine Erklärung der Bischofskonferenz werde erwartet, hieß es.

Die Übergriffe ereigneten sich in einem noch immer anhaltenden Klima großer Spannungen rund um die umstrittene Justizreform in Israel, die eine Protestwelle ausgelöst hat. Hinzu kommen die Auseinandersetzungen zwischen Israelis und Palästinensern im Westjordanland und im Gazastreifen, die jüngst durch eine Reihe von provokativen Gesten angeheizt wurden, sowie auch Angriffe jüdischer Extremisten auf Gotteshäuser und christliche Zentren. So wurde in den vergangenen Wochen unter anderem auch am Jerusalemer Zionsberg ein protestantischer Friedhof geschändet, eine maronitische Kirche verwüstet und ein orthodoxer Priester beim sogenannten Mariengrab im Kidrontal mit einer Eisenstange angegriffen.

Angesichts der gehäuften Fälle von Intoleranz gegen Christen hob der ehemalige Patriarchalvikar die Haltung von zwei maßgeblichen Imamen von Nazareth hervor, die die Vorfälle scharf verurteilt hatten. Bei den muslimischen Angriffen handle es sich "zumeist um junge Leute, die, vielleicht von zu viel Enthusiasmus getrieben, anlässlich des

Ramadan Gesten von 'apostolischem Eifer' machen wollen", so Weihbischof Marcuzzo. Israel erlebe derzeit eine "Eskalation der Spannungen, die durch ihre Schnelligkeit überrascht". Auch wenn diese Entwicklung zumindest im Moment keine Todesopfer auf christlicher Seite gefordert habe, bleibe jedoch die Besorgnis darüber bestehen.

Bischöfe wollen Seligsprechung von Theologe Henri de Lubac

Französischer Jesuit erhielt 1950 Lehrverbot, wirkte später an Ausarbeitung zentraler Texte des Konzils mit, war Mitglied der Internationalen Theologenkommission und wurde Kardinal

Paris/Lourdes (KAP) Frankreichs Bischöfe wollen den Seligsprechungsprozess für Kardinal Henri de Lubac (1896-1991) eröffnen. Das teilten sie zum Abschluss ihrer Frühjahrs-Vollversammlung in Lourdes mit. Der Jesuit hat die Theologie des 20. Jahrhunderts erheblich mitgeprägt. De Lubac gehörte zu den Vordenkern der sogenannten Nouvelle Theologie.

Geboren 1896 in Cambrai, trat er 1913 mit 17 Jahren in den Jesuitenorden ein. De Lubac verbrachte sein Noviziat auf der Insel Jersey, da die Gesellschaft Jesu seit 1904 in Frankreich verboten war. An der Front im Ersten Weltkrieg wurde er 1917 schwer am Kopf verletzt. Aus seiner Erfahrung in den Schützengräben blieb ihm sein Leben lang eine eindrückliche Erinnerung an den Dialog mit ungläubigen Kameraden.

1927 zum Priester geweiht, wurde de Lubac Professor für Fundamentaltheologie in Lyon. 1938 erschien sein erstes Buch, "Catholicisme"; bald darauf folgten weitere Werke, darunter "Surnaturel" (1946). Im Anschluss an diese Arbeit und im Zuge der Papst-Enzyklika "Humani generis", in der Pius XII. die "Neue Theologie"

verurteilte, erhielt der Jesuit 1950 ein Lehrverbot. Die folgenden zehn Jahre nutzte er, um seine theologischen Forschungsgebiete weiterzuentwickeln. 1960 erhielt er die Gunst Roms zurück, als er von Papst Johannes XXIII. in die theologische Vorbereitungskommission für das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965) berufen wurde. Später wirkte er an der Ausarbeitung einiger der wichtigsten Texte des Konzils mit: den Konstitutionen über die Offenbarung (Dei Verbum), über die Kirche (Lumen Gentium) und über die Kirche in der Welt (Gaudium et Spes).

Ab 1969 gehörte de Lubac der Internationalen Theologenkommission an, ab 1975 leitete er die französischsprachige Ausgabe der für eine konziliare Reform der Kirche engagierten internationalen theologischen Zeitschrift "Communio". Zu seinem 80. Geburtstag, 1976, wurde de Lubac von Papst Paul VI. zum Konsultor des vatikanischen Sekretariats für die Nichtchristen und des Sekretariats für die Nichtgläubigen ernannt. 1983 nahm Johannes Paul II. de Lubac ins Kardinalskollegium auf. Der Jesuit starb im September 1991 hochbetagt in Paris.

Augsburger Bischof: Klöster sollen "prophetische Kraft" entfalten

Bischof Meier warnt bei Jubiläum des Diözesanpatrons Ulrich vor Rückzug ins Fromme

München (KAP) Christen dürfen sich nach den Worten des Augsburger Bischofs Bertram Meier nicht von der Gesellschaft abkehren. "Wir blasen weder zur 'Weltflucht' noch zum Rückzug 'ins Fromme'. Aus der stärkenden Begegnung mit Jesus Christus sind wir aufgefordert, hineinzuwirken in diese Welt", sagte Meier laut seiner Pressestelle am Wochenende im Kloster Ottobeuren im Allgäu. Der Bischof feierte dort am Samstag einen Gottesdienst anlässlich des 1.050. Jahrestags der

Wahl des damaligen Augsburger Bischofs Ulrich zum neuen Abt des Benediktinerklosters. Der Heilige ist heute einer der Augsburger Diözesanpatrone.

Klöster verwiesen in besonderer Weise auf Gott, sie "zeugen von seiner Anwesenheit in der Welt", ergänzte Meier. "Klöster bleiben, auch wenn sie durch eine Klostermauer abgeschirmt sind, Teil einer Gesellschaft." Weil aber in ihnen in Gemeinschaft und im Zusammenleben das

Evangelium gelebt werde, bildeten sie sozusagen "Gegenorte" zur Gesellschaft. "Sie werden Magneten, sie entfalten ihre prophetische Kraft."

Meier äußerte sich auch zum Thema Reformen. Darüber werde derzeit viel debattiert. "Vermeiden wir Extrempositionen! Es kann weder um eine 'restauratio' ('Wiederherstellung') nach 'altem Gewand' gehen noch um eine die Grundpfeiler umstürzende 'reformatio' ('Neugestaltung')", sagte der Bischof. Nötig sei vielmehr eine "renovatio", eine "Erneuerung" der Kirche, die ihre Wurzeln und Geschichte achte.

"Heute sagen wir dazu - fast als 'Zauberwort': Synodalität!", fügte Meier an. "Das heißt

nicht, Erneuerung in einfachen Formeln zu suchen, Lösungen mit einem schnellen 'Hokusfokus' zu erzielen - womöglich verbunden mit einem lauten Knall und viel öffentlichem Rauch. Als synodale Kirche unterwegs sein heißt: gemeinsam hören auf Gott und in Respekt aufeinander, um Schritt um Schritt voranzuschreiten."

Das Benediktinerkloster Otto-beuren wurde im Jahre 764 errichtet. Otto-beuren gehört demnach architektonisch und kunsthistorisch zu den bedeutendsten Klosteranlagen Europas. Unter Leitung von Abt Johannes Schaber lebten heute 13 Mönche in der Abtei.

Deutscher Jesuit: Gutes Beten kann man lernen

"Je geübter man ist, desto mehr Freude macht es auch"

Bonn (KAP) Ein aufrichtiges Gebet zu Gott ist für Christen wohl die intimste Ausdrucksform ihres Glaubens. Doch viele wissen damit heute nichts mehr anzufangen. Dabei kann gutes Beten gelernt werden, sagt der Jesuit Martin Föhn in einem Interview der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA). Es gehe dabei darum, durch das Gebet "in Beziehung zu Gott zu kommen und zu sich selbst".

Ähnlich wie bei sportlichen Übungen für den Körper komme es auch bei seelischen Übungen wie dem Beten auf die Wiederholungen an, erklärt Föhn. "Ohne regelmäßige Übung wachsen die Muskeln der Aufmerksamkeit und des sich Verbindens nicht." Laut dem Jesuiten ist eine tägliche, ausdrückliche Gebetszeit dafür sinnvoll. "Besser ist es noch, wenn man am Morgen und am Abend betet." Es brauche eine gewisse Zeit um

das Gebet zur Gewohnheit zu machen, um sich vollständig darauf einlassen zu können, so der Jesuit. "Und je geübter man ist, desto mehr Freude macht es auch."

Gemeinsam mit seinem Mitbruder Dag Heinrichowski und Projektleiterin Ewelina Bajor verantwortet Föhn den Podcast "einfach beten!" der Jesuiten in Zentraleuropa, der am Donnerstag startet. Darin soll zunächst einmal wöchentlich in 10 bis 15 Minuten das kommende Sonntagsevangelium gelesen und dann persönlich reflektiert werden. "Wir wollen darin eintauchen, ein bisschen wie in einer Art Kopfkino", erklärt Föhn. "Die Botschaft soll für den Alltag greifbar gemacht werden und Orientierung im Leben bieten." (Podcast "einfach beten!": <https://einfach-beten.podigee.io/>)

60 Tage Hausarrest für Abt des Kiewer Höhlenklosters

In Kiew eskaliert die Auseinandersetzung zwischen der Regierung und der Ukrainisch-Orthodoxen Kirche. Ein Gericht entschied nun, dass der Vorsteher des Höhlenklosters zwei Monate lang sein Haus nicht verlassen darf - Von Oliver Hinz

Kiew (KAP) Wegen des Vorwurfs der Volksverhetzung und Rechtfertigung des russischen Angriffskriegs hat ein Kiewer Gericht den Abt des Höhlenklosters in der ukrainischen Hauptstadt unter Hausarrest gestellt. Wie die Nachrichtenportal "Ukrainska Prawda" berichtete, darf Abt Metropolit Pawlo bis 30. Mai sein Anwesen nahe dem Kiewer Flughafen nicht verlassen. Das Gericht

hatte die Verhandlung zunächst wegen des schlechten Gesundheitszustands des orthodoxen Geistlichen vertagt, dann aber überraschend doch eine weitere Anhörung für denselben Abend angesetzt.

Das Urteil trifft den Abt mitten im Streit zwischen seiner Ukrainisch-Orthodoxen Kirche (UOK) und der Regierung um das Höhlenkloster.

Pawlo und Dutzende Mönche ignorieren seit Tagen, dass die Regierung den Pachtvertrag zum 29. März gekündigt hatte. Sie weigern sich, das bedeutendste orthodoxe Heiligtum der Ukraine zu räumen. Die Ordensmänner kündigten an, das Kloster ohne ein entsprechendes Gerichtsurteil nicht zu verlassen. Dieser Konflikt wird vor einem anderen Gericht ausgetragen.

Pawlo wies die Anschuldigungen gegen ihn in der Verhandlung am Samstag zurück. Er habe nie aufseiten der russischen Aggression gestanden. Der Abt sorgt seit Jahren mit pro-russischen Botschaften für Aufsehen. Das Gericht folgte mit seiner Entscheidung dem Antrag der Staatsanwaltschaft.

Das 1051 gegründete Höhlenkloster gilt als die Wiege der ostslawischen Orthodoxie. In ihm lebten bislang rund 200 Mönche; die Leitung der UOK hat hier ihren Sitz, ebenso deren wichtigste Bildungsstätte, die Theologische Akademie. Der Klosterkomplex gehört wie viele andere ukrainische Gotteshäuser dem Staat. Die Kündigung des 2013 geschlossenen Pachtvertrags begründete das Kulturministerium mit Verstößen gegen die Nutzungsbestimmungen. Auf dem Klostergebäude seien mehrere Gebäude ohne Geneh-

migung errichtet worden. Als politisches Motiv sehen Beobachter mutmaßliche Fälle von Kollaboration mit Russland.

Der Chef des Sicherheitsdienstes SBU, Wassyl Maljuk, betonte am Samstag, das Gesetz sei für alle gleich. Russland versuche, im kirchlichen Umfeld seine Propaganda zu verbreiten und die ukrainische Gesellschaft zu spalten.

Die Ukrainisch-Orthodoxe Kirche (UOK) unterstand lange dem Moskauer Patriarchen Kyrill I., der Russlands Krieg gegen die Ukraine unterstützt. Erst im Mai 2022 sagte sie sich von ihm los und erklärte sich für unabhängig. Dieser Schritt wird aber von der Regierung angezweifelt.

In der Ukraine streiten seit Jahren zwei orthodoxe Kirchen um die Vorherrschaft. Die Regierung unterstützt die 2018 mit Hilfe des Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel und orthodoxen Ehrenoberhaupts Bartholomaios I. gegründete Orthodoxe Kirche der Ukraine. Sie ging aus zwei Konfessionen hervor, die sich bereits vor mehr als 30 Jahren vom Moskauer Patriarchat getrennt hatten. Diese Kirche will das Höhlenkloster übernehmen.

US-Jesuit Martin: Franziskus geht auf queere Katholiken zu

Durch Eintreten für LGBTQ-Seelsorge bekannt gewordener Ordensmann: Papst "verändert nicht die Lehre, aber die Ansprache"

Köln/Bonn (KAP) Der US-Jesuit James Martin hat das Engagement des Papstes für queere Menschen in der Kirche gewürdigt. "Franziskus hat mehr für LGBTQ-Menschen getan als jeder andere Papst in der Geschichte", sagte der Ordensmann in einer Folge des Podcasts "Himmelklar".

Mit dem englischen Wort queer bezeichnen sich Menschen, die nicht heterosexuell sind oder deren geschlechtliche Identität nicht mit gesellschaftlichen Rollenbildern übereinstimmt. Die Abkürzung LGBTQ steht vor allem für nicht-heterosexuelle Menschen, die sich etwa als lesbisch, schwul oder queer identifizieren.

Papst Franziskus verfolge im Umgang mit LGBTQ-Katholiken einen pastoralen Ansatz, der auch beinhalte, "sich gegen Ungerechtigkeiten auszusprechen, wie die Kriminalisierung von Homosexualität", so Martin weiter. "Er verändert nicht die Lehre, aber die Ansprache." Dadurch habe er die Situation von LGBTQ-Menschen

innerhalb der Kirche in den zehn Jahren seines Pontifikats grundlegend umgestalten können. "In seiner Art auf Menschen zuzugehen, sehen wir einen enormen Schritt nach vorne", betonte der Jesuit.

Der US-Amerikaner Martin ist in den vergangenen Jahren vor allem durch sein öffentliches Eintreten für die LGBTQ-Seelsorge bekannt geworden. Wiederholt hatte er mehr Beachtung für die Menschen gefordert. Dabei gehe es ihm aber nicht darum, die Lehre der Kirche zu ändern, betonte der Ordensmann im Interview. "Für mich ist es viel wichtiger, den LGBTQ-Katholiken eine Stimme zu geben, und den Menschen nahezubringen, auch auf diese Stimmen zu hören. Das empfinde ich als meine Rolle." Für ihn als Jesuiten gebe es "Grenzen, was ich sagen darf und was nicht".

Für sein Engagement erhielt der Jesuit auch innerkirchliche Kritik. Der Bischof von Tyler in

Texas, Joseph Strickland, hatte Martin wiederholt auf Twitter kritisiert und ihm unter anderem Häresie vorgeworfen. Auch der deutsche Kurienkardinal Gerhard Ludwig Müller hatte Martin in Interviews namentlich attackiert. Er fühle sich

angesichts dieser Kritik "in gewissem Sinne machtlos", erklärte Martin. "Ich kann als einfacher Priester doch nicht einem Kardinal widersprechen, das wäre für einen Jesuiten nicht richtig."

Ecuador: Ordensschwestern helfen nach Erdbeben

Oblatinnen des Hl. Franz von Sales unterstützen nach Erdbeben im Hochland Ecuadors mit Notfallpaketen - Oberösterreichische Ordensfrau leistet Nothilfe

Wien (KAP) Die Oberösterreicherin Sr. Klara Maria Falzberger hilft nach einem Erdbeben in Alausi, einer Kleinstadt im Hochland Ecuadors, bei der Notversorgung von Betroffenen. Ein Erdbeben hatte nach heftigen Regenfällen Ende März ganze Stadtteile unter sich begraben und Häuser zerstört, heißt es auf der Homepage der Missionsstelle der Diözese Linz, die die Oblatinnen des Hl. Franz von Sales unterstützt. Trotz des Zusammenbruchs des Stromnetzes und der Wasserversorgung sei noch in der Nacht versucht worden, Verschüttete zu bergen, berichtete Falzberger in einem Brief. Erste Notfallpakete wurden gleich nach der Naturkatastrophe von den Ordensfrauen ausgegeben.

"Da Alausi abgelegen von anderen großen Städten liegt, benötigte es Stunden, bis Hilfe kommen konnte", so Falzberger. Der Bergbruch und die schlechten Straßenbedingungen, besonders in der Regenzeit, machten die Rettungseinsätze noch schwieriger. Erst in den Morgenstunden konnten geschulte Hilfskräfte nach Überlebenden suchen.

Die Gefahr sei laut Bodenanalysen nach wie vor nicht gebannt, warnte Falzberger. "Man

befürchtet in den nächsten drei bis sechs Monaten einen weiteren, vielleicht noch schlimmeren Erdbeben."

Der Großteil der in der Kleinstadt lebenden Bevölkerung wurde evakuiert, auch das Kloster, in dem neun Ordensschwestern leben, und deren Schule liegen im neu bemessenen Gefahrenbereich. Die älteren Oblatinnen wurden nach Guayaquil gebracht, die jüngeren Schwestern, die in der Schule gebraucht werden, sind in Gemeinschaftsunterkünften untergebracht. In der Kleinstadt haben die Oblatinnen des Hl. Franz von Sales, die bis Herbst 2022 unter der Leitung der Oberösterreicherin standen, ein Konvent und betreiben eine Schule.

Die private, katholische Schule erhielt bislang keine staatliche Unterstützung. Bisher wurde daher ein Schulgeld verlangt. "Wie können wir von Eltern, die alles verloren haben, erwarten, dass sie bezahlen? Es wäre unmenschlich", so die Oberösterreicherin. Der Orden und die Schule sind daher auf Spenden angewiesen. (Spenden: Missionsstelle der Diözese Linz, Kennwort: Hilfe Ecuador, IBAN: AT71 5400 0000 0038 3117)

Ordensfrauen leben und arbeiten in römischem Freizeitpark

Genevieve und Anna Amelia von den Kleinen Schwestern Jesu kümmern sich mit dem Segen des Papstes um arme Menschen in der Umgebung und unterstützen transsexuelle Prostituierte - Von Kathpress-Rom-Korrespondentin Severina Bartonitschek

Rom (KAP) Die Viale Papa Francesco beginnt zwischen zwei Blechschuppen. Hinter einem Eisentor führt der "päpstliche" Kiesweg vorbei an alten Bauwagen, die mit den Jahren immer mehr zu kleinen Wohnhäusern ausgebaut wurden. Hier leben die zwölf Schausteller-Familien eines kleinen Freizeitparks in Lido di Ostia, einem Vorort von Rom direkt am Mittelmeer. Und hier wohnen auch die Ordensschwestern Genevieve und Anna

Amelia in zwei alten Wohnwagen - seit etwa 13 Jahren. Sie und die Schausteller seien hier eine große Familie, erzählen die Frauen, die schon seit Jahrzehnten auf Jahrmarktplätzen wohnen. 2015 besuchte Papst Franziskus überraschend den Freizeitpark und das ungewöhnliche Zuhause der Schwestern. Daher hat die Straße ihren Namen.

Die Französin Genevieve und die Italienerin Anna Amelia gehören zu den Kleinen Schwestern Jesu. Der auch in Österreich mit Niederlassungen in Wien, Linz und Graz vertretene Orden ist vom französischen Eremiten Charles de Foucauld (1858-1916) inspiriert. Anders als andere Gemeinschaften leben die Ordensschwestern nicht in Klostergebäuden, sondern oft in einem nichtreligiösen Umfeld. Ihren Lebensunterhalt erwirtschaften sie meist als einfache Arbeiterinnen, etwa in Fabriken oder Dienstleistungsbetrieben, sie arbeiten am Fließband oder als Putzfrauen und auch als Pflegekräfte in Spitälern oder Seniorenheimen.

Schaustellerbude sichert Lebensunterhalt

In Lido di Ostia leben die Kleinen Schwestern Jesu in einem Freizeitpark unter den Schaustellern und sind sogar selbst welche. Zwei Buden betreiben Genevieve und Anna Amelia: Die Münder des großen Clowns und der japanische Mangafigur sollen mit einem Ball getroffen werden, acht Würfe kosten 2 Euro. An ihrer blau-grünen Los-trommel aus Stahl gewinnt jeder einen Preis. Neben der bunten Wurf-bude hängen Krippenbilder, eine Friedenstaube fliegt durch einen Regenbogen, auf der Theke stehen Körbchen mit Terrakotta-Figuren. Die Schwestern verkaufen sie zu kleinen Preisen. Das Geld, das sie einnehmen, ist ihr Lebensunterhalt.

An den meisten Tagen schieben die Schwestern die Rollläden ihrer Buden nach oben - im Rhythmus des Jahrmarktes am Nachmittag. Am Morgen gehen sie ihren alltäglichen Aufgaben nach, beten, gehen in die Messe, machen Besorgungen oder putzen ihre Bauwagen. Gut 50 Jahre haben die beiden etwa 8 Meter langen und 2,5 Meter breiten Gefährte bereits auf dem Buckel. Anna Amelia wohnt im linken Wagen, der zugleich ihr Lager ist. Genevieve hat ein schmales Bett in dem anderen Wagen - es wird tagsüber als Ablagefläche genutzt. Der Platz ist begrenzt, auch weil die Schwestern etwa ein Drittel ihrer Wohn-

fläche für eine kleine Kapelle abgezwickelt haben. Hier betete vor knapp acht Jahren auch der Papst.

Mit Transfrauen beim Papst

Fotos von Franziskus finden sich an einigen Stellen der Unterkunft. Schwester Genevieve und der Papst kennen sich noch aus Argentinien, wo das heutige Kirchenoberhaupt einst Erzbischof von Buenos Aires war. Nach seiner Wahl zum Papst trafen sich die beiden in Rom wieder und blieben in Verbindung. So stellte die französische Ordensschwester gemeinsam mit einem Pfarrer aus der Umgebung Kontakt zum Vatikan her, als die Corona-Pandemie vielen Menschen in der Nachbarschaft die Lebensgrundlage entzog, nicht nur den Schaustellern.

Ebenfalls betroffen waren transsexuelle Prostituierte, die kein Geld mehr verdienten und Unterstützung benötigten. Der Vatikan half damals aus, und die Menschen wollten dem Papst danken. Seitdem treffen regelmäßig Gruppen von Transfrauen das Kirchenoberhaupt am Rande der wöchentlichen Generalaudienz im Vatikan. Schwester Genevieve erzählt, es habe auch Kritik gegeben für ihre weit geöffneten Arme. Aber das sei am Anfang ihrer Arbeit gewesen und schon sehr lange her.

Kürzlich ist Schwester Genevieve 80 Jahre alt geworden. Bei einem Treffen im Vatikan stimmte Franziskus ein Ständchen für sie an und gab einen Kuchen aus. Richtig gefeiert haben die Ordensschwestern dann aber im Freizeitpark mit gut 100 Gästen: Mit einer Messe zwischen Kindergeburtstagen, Autoscootern und Karussells. Das Fest organisiert hatte ihre Schaustellerfamilie. Das Wichtigste im Leben sei, Freude zu haben und diese zu teilen, meint Genevieve. Und auch nach den vielen Jahrzehnten auf Rummelplätzen liebe sie ihre Arbeit und ihr Leben. "Das hier ist mein Zuhause, hier möchte ich sterben. Aber da hat der da oben auch immer noch ein Wörtchen mitzureden", sagt die kleine Ordensfrau, lächelt und zeigt mit einem Finger gen Himmel.

Lieddichter und Theologe Huub Oosterhuis stirbt mit 89 Jahren

Niederländischer Theologe und früherer Jesuit trug viel zur Erneuerung von Liturgie und Kirchengesang bei und ging mit fünf Liedern ins "Gotteslob" ein

Amsterdam (KAP) Der niederländische Theologe und Lieddichter Huub Oosterhuis ist tot. Er starb am Ostersonntag "nach kurzer Krankheit" mit 89

Jahren in Amsterdam, wie seine Familie laut niederländischen Medienberichten mitteilte. Oosterhuis wurde bekannt für Texte und Lieder, die in

katholischen und protestantischen Kirchen weit verbreitet waren.

Im neuen katholischen Gesangbuch "Gotteslob" ist Oosterhuis mit fünf und im Evangelischen Gesangbuch mit vier Liedern vertreten. Sein dichterisches Werk und seine Beiträge zur Erneuerung von Liturgie und Kirchengesang finden seit Jahrzehnten auch im deutschsprachigen Raum weite Verbreitung.

Oosterhuis war Jesuit, wurde aber wegen seiner Ablehnung des Zölibats 1969 aus dem Orden ausgeschlossen. 1971 verließ er die katholische Kirche und blieb der ehemals katholischen und heute unabhängigen "Studentenkirche" in Amsterdam verbunden. Zu seinen in Deutschland bekanntesten Liedern zählen "Wer leben will wie Gott auf dieser Erde", "Ich steh vor Dir mit leeren Händen, Herr" oder "Herr, unser Herr, wie bist Du zugegen".

"Trotz großer Traurigkeit sind unsere Herzen erfüllt von Liebe und Dankbarkeit für all die schönen Momente, die wir von unserem inspirierenden und liebevollen Vater erhalten haben", hieß es in einem Statement der Familie. Oosterhuis ist der Vater der Sängerin Trijntje Oosterhuis und des Komponisten Tjeerd Oosterhuis.

"Er hat den Übergang von einer Kirche, die hauptsächlich Latein und unverständlich sang, zu einer Kirche vollzogen, die Niederländisch sang", sagte Arjan Broers, Pastor der Domi-

nikuskirche in Amsterdam, im NOS Radio 1 Journal.

Oosterhuis veröffentlichte seit den 1950er Jahren Gedichtsammlungen. Er war ein enger Freund auch der königlichen Familie. Auf Wunsch von Königin Beatrix sprach er 2002 bei der Beisetzung von Prinz Claus in der Nieuwe Kerk in Delft. Er schrieb auch ein Lied für die Hochzeit von Prinz Friso und Mabel 2004 und sprach den Segen bei Frisos Beerdigung 2013.

Oosterhuis wuchs in Amsterdam auf. 1952 trat er den Jesuiten bei und wurde 1964 in der Sankt-Servatius-Basilika in Maastricht zum Priester geweiht. Doch nach einem Konflikt um das Zölibat wurde Oosterhuis 1969 aus dem Jesuitenorden ausgeschlossen und als Priester suspendiert.

Der Zölibat war "ein großer Stolperstein für ihn, um innerhalb der Kirche zu funktionieren", sagte Oosterhuis' Biograf Marc van Dijk im NOS Radio 1 Journal. "Und nicht nur für ihn. Es gab in den 1960er Jahren eine ganze Bewegung von Priestern, die den Beruf aufgegeben haben. Die Erwartung war, dass der Zölibat kurzfristig gelockert werden könnte. Aber das ist nicht passiert, also sind mehr Priester gegangen."

Oosterhuis heiratete dann 1970 die Krankenschwester und Musikerin Josefien Melief. Sie bekamen die beiden Kinder Trijntje und Tjeerd. Nach der Scheidung heiratete Oosterhuis erneut, Colet van der Ven.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Michaela Greil, Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitschaeibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling, Till Schönwälder Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	